



PHOENIX-RHEINROHR 45

WERKMÄNNER AN RHEIN UND RUHR / Unsere Gemeinschaft in Wort und Bild / Postverlagsort Düsseldorf • Nur für Betriebsangehörige J U L I

1 9 6 0

Liebe Leserin und lieber Leser!

Die Zukunft hat schon begonnen. So lautet der Titel eines Buches, das vor mir liegt. Es fordert zu einem Zeitgespräch heraus. Ich bin nicht aus allem klug geworden, was der Verfasser über des Menschen Allmacht und Ohnmacht schreibt. Mit Ihnen aber, liebe Leser, mache ich mir Gedanken über mancherlei Dinge, die uns allen heute Kopfschmerzen bereiten. Wir spüren den Zukunfts-

linien einer phantastischen technischen Entwicklung nach und bekommen eine Vorahnung von dem Streben der Menschen, die den Himmel schon stürmen wollen, ehe sie die Probleme auf Erden bewältigt haben. Der Mensch schafft heute Ungeahntes, er baut eigene Himmelskörper und bereitet sich vor, am Firmament spazieren zu fahren. Aber was muß er dafür aufwenden? Erstens Zeit, zweitens Zeit und drittens wieder Zeit! Die Endstation des Fortschritts unserer Zeit scheint zu sein, daß wir schließlich überhaupt keine Zeit mehr haben für uns selbst. Eine Minute gewonnener Zeit scheint vielen mehr wert zu sein als ein Fünf-Minuten-Spaziergang im Wald oder ein gemütliches Beisammensein mit einem netten Menschen. Aber was haben wir gewonnen, wenn wir keine Zeit mehr haben, Zeit zu haben und bei aller Schnelligkeit nur noch schneller zum Sklaven der Zeit werden? Es scheint fast der Sinn der Zukunft zu sein, daß eine Erfindung die andere erforderlich

macht, um den Menschen vor der vorhergegangenen zu schützen. Der Mensch kommt dadurch nicht mehr in den Genuß seines Schaffens. Die Zeit, das Glücksgefühl menschlichen Daseins, richtig zu erleben, scheint mit der Geschwindigkeit des Fortschritts zu schwinden. Das braucht aber nicht der Fall zu sein, denn die Welt von morgen wird menschlich sein und bleiben müssen. Das lehrt die Vergangenheit, denn wir sind weder als Engel noch als Teufel geschaffen. *Ed. Gerlach*



Immer wieder zieht es uns im Urlaub nach dem sonnigen Süden. Unser Bild zeigt eine Gondelfahrt durch Venedig

- 2 Was die Redaktion zur 45. Ausgabe zu sagen hat
 - 3 Fritz-Thyssen-Stiftung dient der Wissenschaft
 - 4 Wir sind im Bilde über die wichtigsten Ereignisse
 - 5 Phoenix-Rheinrohr stiftete einen Glockenturm
 - 6 Das Thyssen-Haus wurde eingeweiht
 - 7 Zahlreiche Gäste wohnten dem Festakt bei
 - 8 Stählerner Strang verbindet Nachbarländer
 - 9 Wir erwarten im Geschäftsjahr 1959/60 über 3 Mill. t Rohstahl
 - 10 Die freie Aussprache — Hier kann jeder seine Meinung sagen
 - 11 Neuanlagen wurden zum ersten Mal der Öffentlichkeit gezeigt
 - 12 Geschweißte Rohre vom laufenden Band
 - 13 Produktionslücke wurde geschlossen
 - 14 Dinslakener Betriebsrat gab Rechenschaft
 - 15 Jeder mußte sechsmal zur Verbandstation
 - 16 Steckenpferde am Start: Diesmal Schmalfilme
 - 17 Mit der Sonne gegen Hast und Hetze
 - 18 Es gibt sooo'ne und solche — stellt Heinz Sonntag fest
 - 19 550 machten eine Rheinpartie
 - 20 600 Ruhrorter Pensionäre fuhren nach Düsseldorf
 - 21 50, 40 und 25 Jahre im Dienst von Phoenix-Rheinrohr
 - 22 Die kleine Werkzeugzeitung — lebendig, aktuell, betriebsnah
 - 23 Für Sie gezeichnet und fotografiert
- Gruß aus dem Ferienort

Eine neue Erdölraffinerie der Deutschen Shell AG in Godorf bei Köln wurde am 15. Juli in Betrieb genommen. Über dieses Werk, an dessen Aufbau unsere Tochtergesellschaft VRB maßgeblich beteiligt war, wird die Werkzeugzeitung noch berichten.

50 000 DM haben Aussteller der vom 4. bis zum 22. Oktober stattfindenden Deutschen Industrie-Ausstellung in Teheran gespendet. Auf Anregung des BDI und des AUMA ist das Geld für die Errichtung einer technischen Fachbücherei in Teheran bestimmt.

In den ersten sechs Monaten dieses Jahres sind im Bundesgebiet rund 3 Mill. t mehr Rohstahl und 2,7 Mill. t mehr Roheisen erzeugt worden als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Nach Feststellungen des Statistischen Bundesamtes betrug die Rohstahlerzeugung in Westdeutschland 16,68 (Vorjahr 13,59) Mill. t, die Roheisenerzeugung 12,72 (9,94) Mill. t.

Ein neues Arbeitszeit- und Tarifabkommen für die 200 000 Arbeiter und 25 000 Angestellten der Eisen- und Stahlindustrie des Landes Nordrhein-Westfalen (dazu zählt auch unsere Belegschaft) wurde am 16. Juli 1960 mit einer Erklärungsfrist bis zum 23. Juli, 12 Uhr, vereinbart. Nach diesem Abkommen wird die Arbeitszeit in zwei Stufen von derzeit 44 auf 40 Stunden bei vollem Lohnausgleich herabgesetzt. Die erste Etappe der Verkürzung tritt am 1. Januar 1962 von 44 auf 42 Wochenstunden und die zweite am 1. Juli 1965 von 42 auf 40 Stunden in Kraft. Außerdem erhalten die Eisen- und Stahlarbeiter für Samstagsarbeit (6 bis 22 Uhr) einen 15prozentigen Zuschlag auf den Tarifecklohn für Zeittlöhner. Das Urlaubsabkommen wurde bis Ende 1961 verlängert. Löhne und Gehälter werden rückwirkend ab 1. Juli dieses Jahres um 8,5 Prozent und ab 1. Juli 1961 um weitere fünf Prozent erhöht.

✱

HERAUSGEBER

PHOENIX-RHEINROHR AG
Verantwortlich: Hüttendirektor Karl Schiewerling · Redaktion: Eduard Gerlach, Hauptverwaltung Düsseldorf, Thyssen-Haus, August-Thyssen-Str. 1, Telefon 82 41, Nebenstell. 80 50 u. 82 31 · Werk Thyssen, Mülheim 44 34, Nebenstellen 48 40/24 40 · Werk Ruhrort, Duisburg 44 71, Nebenstelle 62 34 · Druck Gebr. Hermes, Düsseldorf · Klischees: E. Vogt, Düsseldorf

Auflage: 47 500

Umschlagaufnahmen: Hermann Harz und Wolfgang Fritz

Schwarz-Weiß-Fotos: Eimcke (1), Linders (2), Möser (1), Photo (4), Rotterdam-Rijn-Pijpleiding Maatschappij (1), Schleinitz/Tourpaa (1)

Zeichnungen: Heinz Sonntag

Die Werkzeugzeitung wird Belegschaftsmitgliedern kostenlos zugestellt



UNSER TITELBILD

zeigt eine Teilansicht aus dem Nordhafen in Ruhrort. Vorn rechts ist der Leitstand der gesamten Anlage, im Hintergrund stehen die Wipperkrane

Hochherzige Stiftung dient der Wissenschaft

Frau Amélie Thyssen wurde mit dem Bundesverdienstkreuz mit Stern und Schulterband geehrt



Mit dem Hubschrauber war Bundeskanzler Dr. Adenauer am 7. August vom Eucharistischen Weltkongress in München zum Schloß Puchhof geflogen, um hier Frau Amélie Thyssen das große Bundesverdienstkreuz mit Stern und Schulterband zu überreichen. Frau Thyssen ist die erste Frau, die diesen Orden erhielt. Unser Foto zeigt Frau Amélie Thyssen mit Bundeskanzler Dr. Adenauer, der scherzhaft einem Fotografen droht, der unentwegt Bilder aufnahm

Am 18. Juli 1960 teilte Dr. Robert Pferd-
menges, der Vorsitz des Aufsichts-
rates der August Thyssen-Hütte, in
Köln der Öffentlichkeit mit, daß Frau
Amélie Thyssen und ihre Tochter Grä-
fin Anita de Zichy-Thyssen sich ent-
schlossen haben, eine „Fritz-Thyssen-
Stiftung“ zu begründen. Sie soll der
Förderung der deutschen Wissenschaft
und Forschung dienen. Damit wollen
die Stifterinnen lang gehegte Gedan-
ken des verstorbenen Dr. Fritz Thyssen
verwirklichen.

Vorerst bringen in die Stiftung ein:
Frau Amélie Thyssen 75 Mill. DM Ak-
tien der Phoenix-Rheinrohr AG und
Gräfin de Zichy-Thyssen 25 Mill. DM
Aktien der August Thyssen-Hütte AG.

Die Erträge dieser Aktien, die einen
Wert von heute über 300 Mill. DM dar-
stellen, belaufen sich bei den derzeiti-
gen Dividendensätzen auf immerhin
10 Mill. DM im Jahr. Diese Summe ist
mit dem Tage der Bekanntgabe, also
am 7. August, der Fritz-Thyssen-Stiftung
bereitgestellt worden.

Die Fritz-Thyssen-Stiftung wird von
einem Kuratorium verwaltet, dessen
Vorsitz in Händen von Dr. Robert
Pferdmenges liegt. Stellvertretende
Vorsitzende sind Prof. Dr. Robert Ell-
scheid (Vorsitzer des Aufsichtsrates von
Phoenix-Rheinrohr) und Dr. Kurt Birren-
bach (Aufsichtsratsvorsitzer der Thy-
ssen-AG für Beteiligungen, Düsseldorf).
Als weitere Mitglieder gehören dem

Kuratorium an: Dr.-Ing. E. h. Hans-
Günter Sohl (Vorstandsvorsitzer der
August Thyssen-Hütte), Harald Kühnen
(Aufsichtsratsmitglied von Phoenix-
Rheinrohr), Dr. Julian Freiherr von
Godlewski und Dr. Fritz Berg.

Die Bundesregierung hat in Anerken-
nung dieses hochherzigen Entschlusses
Frau Amélie Thyssen am 7. August
1960 durch Bundeskanzler Dr. Konrad
Adenauer das große Bundesverdienst-
kreuz mit Stern und Schulterband ver-
liehen. Dr. Adenauer überreichte den
Orden in Schloß Puchhof/Niederbayern.
Wir gratulieren Frau Amélie Thyssen
herzlich zu dieser verdienten hohen
Ehrung. Sie ist die erste Frau, die mit
diesem Orden ausgezeichnet wurde.



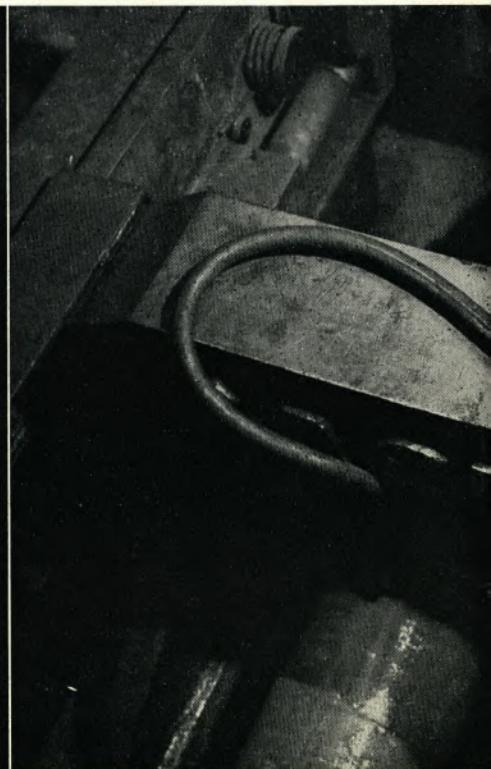
Wir sind

»im Bilde«

Am 7. Juli spendeten 193 Angehörige des Werkes Thyssen Blut für das Deutsche Rote Kreuz (Siehe Kasten „Kleine Werkzeugzeitung“)

Betriebsratsvors. Wilh. Rühl feierte am 7. Juli sein Goldjubiläum. Hüttendir. Schiewerling gratulierte für den Vorstand und überreichte eine goldene Uhr. Prof. Ellscheid und 2. stellv. Aufsichtsratsvors. Geiselhart wünschten viel Glück (Bild). Gesamtbetriebsratsvors. Jöckel, Oberm. Groß und viele Belegschaftsmitglieder schlossen sich an

Seit April arbeitet im Röhrenwerk III des Werkes Poensgen die größte Stangenziehbank unseres Unternehmens mit 80 Tonnen Ziehkraft. Hier



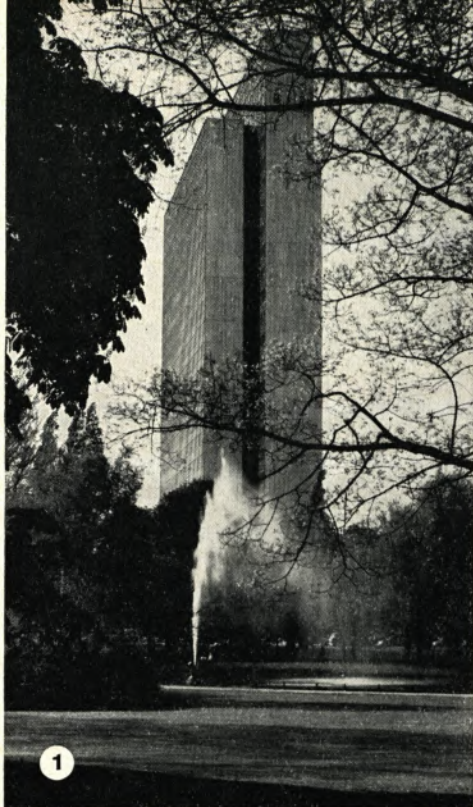


In der Siedlung Ratingsee wurde am 12. Juli der Grundstein für den Turm der Kirche gelegt. Der Glockenturm ist eine Stiftung von Frau Amélie Thyssen und Phoenix-Rheinrohr. Bischof Hengsbach nimmt die Urkunde entgegen. Rechts die Hüttdirektoren Dr. Brandi und Schiewerling (siehe Seite 22)

Nach dem Abziehen der Stange durch die Kettenausziehmaschine im Röhrenwerk III werden die Luppen in der Mulde kommissionsweise gesammelt. Sie werden zum größten Teil zu Präzisionsrohren weiter verarbeitet

werden Rohre mit Abmessungen bis zu 200 mm Durchmesser und bis 14 m Länge kalt gezogen. Das Foto zeigt die Anlage bei der Produktion





Das Thyssen-Haus wurde eingeweiht

Viele Gäste waren versammelt

Ein Riesenschlüssel übergeben

Am 15. Juli 1960 wurde in einer Feierstunde unser Thyssen-Haus in Düsseldorf eingeweiht und zum erstenmal einem größeren Teil geladener Gäste gezeigt. Die festlich hergerichtete Empfangshalle unseres neuen Verwaltungshochhauses war viel zu klein, um die erschienenen Gäste alle aufzunehmen.



Führende Persönlichkeiten der Bundes- und Landesbehörden, Direktoren und Präsidenten aus dem Wirtschaftsleben; Vertreter von befreundeten Unternehmen und des weltweiten Kundenkreises sowie die Stadtväter der Landeshauptstadt Düsseldorf, die mit den Abordnungen der Heimatvereine und der Schützenbruderschaften erschienen waren, standen dichtgedrängt in der Empfangshalle. Hüttendirektor Dr. Brandi begrüßte die Gäste im Namen des gesamten Vorstandes und des vollständig erschienenen Aufsichtsrates. Sein Dank galt nicht nur den Architekten Prof. Dr. Hentrich und Dipl.-Ing. Petschnigg, sondern auch den Firmen und Arbeitern, die mitgeholfen haben, dieses Haus zu errichten.

Dieses neue Haus, sagte Dr. Brandi, stelle einen gewissen Abschluß der im Jahre 1955 erfolgten Fusion der Hüttenwerke Phoenix und der Rheinischen Röhrenwerke dar. Es sei in seiner Gestaltung eine Form ohne Ornament und bilde damit etwas geschmacklich sehr Beständiges. Die Zusammenfassung der Verwaltung in Düsseldorf, getrennt von den Werken, unterstreiche das Eigenleben der sieben Werke von Phoenix-Rheinrohr, die aus eigener Initiative heraus arbeiten würden. Nachdem den Werken für viele Bauvorhaben über 1 Milliarde DM zur Verfügung gestellt worden sei, habe der Aufsichtsrat 3 % dieser Summe für den Bau des Hochhauses genehmigt.

„Niemand soll das Haus schief ansehen“, sagte Dr. Brandi in seiner Rede weiter, „es steht kerzengerade. Gespräche in der Altstadt, daß das ‚Thyssen-Haus‘ umzufallen drohe, entbehren jeder Grundlage.“ Der Vorstand arbeite hoch oben im 18. und 19. Stock, weil er besonders zum Weitblick erzogen werden solle. Dr. Brandi sagte wörtlich: „Das Haus ist auf Düsseldorfer Kies gegründet; ich habe aber das Gefühl, daß wir auch allerhand Kies aus Duisburg und Mülheim hierher gebracht haben. Das Haus ist klimatisiert. Man kann kein Fenster öffnen. So kann auch niemand Geld zum Fenster hinauswerfen. Und kein zugezogener Duisburger oder Mülheimer kann den Düsseldorfern in unangebrachter Über-





hebelichkeit auf den Kopf spucken." Phoenix-Rheinrohr wolle mit allen gut Freund sein. Dieser Feststellung folgte der Beweis, denn Dr. Brandi berichtete, daß das Präsidium des Aufsichtsrates am Tag der Einweihung des „Thyssen-Hauses“ den Vorschlag des Vorstandes

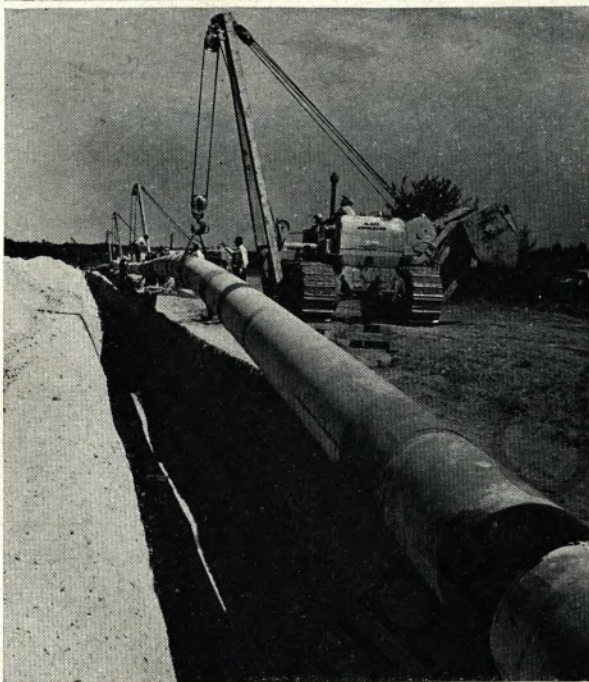
genehmigt habe, wonach Phoenix-Rheinrohr dem städtischen Kunstmuseum Düsseldorf zum Ankauf eines Meisterwerks 100 000 DM stiftet.

„Möge uns Gelegenheit gegeben werden“, schloß Dr. Brandi, „die vielfältigen Erzeugnisse von Phoenix-Rhein-

rohr für friedliche Zwecke einzusetzen, zum Wohl der Stadt Düsseldorf und des Landes Nordrhein-Westfalen, des ganzen deutschen Vaterlandes und darüber hinaus auch der gesamten Menschheit. Möge uns der Frieden weiterhin erhalten bleiben! Glückauf!“

① In schlichter Eleganz ragt das Thyssen-Haus über die grünen Baumwipfel des angrenzenden Hofgartens hinaus ② Symbolische Überreichung des Hausschlüssels durch einen Polier der Bauleute an einen Lehrling der Hauptverwaltung ③ Während draußen heftige Regen- und Windböen an den Zeltwänden zerrten, saß man im Zelt mit den Gästen für einige Stunden gemütlich beisammen. Hüttendirektor Dr. Vellguth im Gespräch mit dem Düsseldorfer Oberbürgermeister Becker, daneben Aufsichtsratsvorsitzer Prof. Dr. Ellscheid und Oberstadtdirektor Dr. Hensel ④ Dipl.-Ing. Wirth in einer Unterhaltung mit Gästen ⑤ Hüttendir. Ass. Mommsen im Kreise der Ehrengäste. Im Hintergrund Hüttendirektor Sors ⑥ Aufsichtsratsvorsitzer Prof. Ellscheid inmitten zahlreicher Gäste ⑦ Die Hüttendirektoren Dr. Brandi und Sors im Gespräch mit Oberbürgermeister Becker ⑧ Dr. Brandi während seiner Begrüßungsansprache





Unsere Bilder zeigen oben: Venlos Bürgermeister de Gouw (r.) und der Aufsichtsratsvorsitzer der Gesellschaft, Dr. Weidmann, verfolgen auf einer erleuchteten Tafel den Verlauf der Leitung. — Darunter: Ein Bild aus der Zeit der Verlegung. Die Rohre waren zu einem langen Strang verschweißt worden, ehe sie in den Leitungsgraben abgesenkt wurden. — Unten: Das ist die Pumpstation in Venlo. Unmittelbar hinter den Tanks ist die deutsch-niederländische Grenze. Drei Puffertanks sind hier errichtet worden, um den reibungslosen Fluß des Rohöls zum Rhein hin zu gewährleisten



Stählerner Rohrstrang verbindet zwei Völker

Seit dem 27. Juni, 11.45 Uhr, fließt Rohöl durch die erste internationale europäische Pipeline von Rotterdam zum Rhein, für die unser Unternehmen den größten Teil der Rohre geliefert hat. Bürgermeister de Gouw, das Oberhaupt der niederländischen Grenzgemeinde Venlo, setzte zu diesem Zeitpunkt die Leitung in Betrieb. Sofort fingen die Pumpen an zu brummen und schickten das Öl vom Rotterdamer Hafen zum Rhein. Damit feierte die Rotterdam-Rhein-Pipeline ihren ersten Geburtstag. (Vgl. Werkzeugzeitung Nr. 41, Seiten 11 bis 13.)

Die niederländische Gesellschaft „Rotterdam-Rijn-Pijpleiding Maatschappij“ nahm die Fertigstellung zum Anlaß einer Feierstunde. Der Aufsichtsratsvorsitzer der Gesellschaft, Dr. Weidmann, bezeichnete die Leitung als einen stählernen Strang, der zwei Völker miteinander verbindet. So werde eine dauerhafte Beziehung zwischen dem niederländischen Hafen Rotterdam und den deutschen Raffinerien im rheinisch-westfälischen Industriegebiet geschaffen.

Der Vorstandsvorsitzer des von vier Ölgesellschaften gebildeten Unternehmens, H. J. Slingenberg, ging auf die technische Einrichtung der Leitung ein, die unter größtmöglicher Sorgfalt verlegt und überprüft worden sei. Bei allen Flußkreuzungen, führte er aus, habe man Düker verwendet. Lediglich am Lippe-Seitenkanal sei die Leitung an eine Brücke gehängt worden.

Die Pipeline hat eine Gesamtlänge von 300 km. Sie teilt sich in Venlo in zwei Stränge. Einer führt nach Godorf, wo eine neue Raffinerie gebaut wird (die Werkzeugzeitung wird darüber noch berichten) und die andere in den Raum Dinslaken/Wesel. Im dortigen Rhein-Lippe-Hafen wird das Öl umgepumpt in eine bereits vor einigen Jahren verlegte Leitung, die in einer Raffinerie in Gelsenkirchen-Horst endet. Das jährliche Durchsatzvermögen der Rotterdam-Rhein-Pipeline liegt augenblicklich bei 8,5 Mill. t Rohöl. Diese Menge wird von zwei Pumpstationen in Rotterdam und Pernis bewältigt. Im Endausbau sollen 20 Mill. t im Jahr erreicht werden.

Nach der Nord West-Ölleitung ist damit die zweite große Pipeline in Mitteleuropa, an deren Bau unser Unternehmen maßgeblich beteiligt war, in Betrieb genommen worden. R. D.

. . . dieses Haus in den Himmel strebt

Bei der Einweihung des Thyssen-Hauses wurde ein über-
großer Hausschlüssel von einem Polier der Bauleute an einen
Lehrling der Hauptverwaltung überreicht. Dabei ergab sich
folgendes von Dir. Dr. Lückerrath verfaßtes Zwiegespräch:

Polier: Nimm diesen Schlüssel als Symbol; errichtet ist das Haus.
Vollendet unser stolzes Werk; wir Bauleut' zieh'n nun aus.
Wir grüßen die Neuen,
Sie mögen sich freuen
Zu schaffen, zu wirken in sonniger Höh'!

Lehrling: Mir dieses Symbol? — Mir soviel Ehr?
Mir diesen Schlüssel? — Das wundert mich sehr!
Warum diese Bürde
Nicht einem mit Würde
Am heutigen Tage beschieden soll sein?

Polier: Schau her — dieses Haus in den Himmel strebt,
Es weist in die Zukunft — ist jung — es lebt.
Drum soll die Jugend den Schlüssel erhalten,
Sie soll das Erbe der Väter verwalten!
Du kannst noch erzählen in fernen Tagen
Was heute hier sich hat zugetragen.
— Die Weihe des Hauses — das kühn und doch schlicht,
Das mithilft formen der Großstadt Gesicht!

Lehrling: Ja, jetzt begreif' ich, was dieses Symbol
Für mich und die Jugend bedeuten soll. —
Gern nehm' ich den Schlüssel aus schwieliger Hand,
Bewahr' ihn recht sorglich als Unterpfand.

Polier: Und noch eins möcht' ich ans Herz dir legen,
Stets treu den Geist des Mannes zu pflegen,
Der diesem Haus seinen Namen gab:
Des Gründers von Werken mit stolzem Klang,
Des mutigen Planers, der niemals zu bang,
Erneut den Preis seines Fleißes zu wagen
Auch selbst in der Wirtschaft dunklen Tagen,
Um weiter zu bauen,
Gigantisch groß.
Im festen Vertrauen
Auf sich und sein Los.
Für uns, für die Menschen an Rhein und Ruhr
Zu nutzen die Kohle, die Kraft der Natur.

Lehrling: Ich habe von August Thyssen gelesen,
Der ist — wie man sagt — doch sehr sparsam gewesen?

Polier: Ja, Sparsamkeit war sein erstes Gebot.
Doch da, wo er glaubte, es tue wohl not,
Zu planen mit kühnem Wagemut,
Da war ihm niemals sein Geld zu gut.
Ein solches Handeln man heute noch heißt:
Die Wirtschaft zu führen im „Thyssengeist“.

Lehrling: Dann hat unser Vorstand ganz richtig gewählt,
Denn wer zwischen Sparen und Wagemut zählt,
Der muß, um alles recht gut zu verwalten,
Ein Hochhaus von rund hundert Metern gestalten.
So denk' ich als Lehrling, nachdem du gesagt,
Was alles der August Thyssen gewagt.

Polier: Ja — Dank sei dem Schicksal, das alle uns lenkt,
Daß es uns so mutige Planer geschenkt.
Der Kumpel, der Schmelzer im Ruhrgebiet
Kennt manch' großen Mannes rühmliches Lied.
Drum wollen wir eifrig ihr Erbe mehrten
Und gerne befolgen, was sie uns lehren.

Lehrling: Als ich vor dem Hochhaus das Efeu hier sah
Da glaubt' ich, der „Thyssengeist“ sei schon ganz nah.
Das Grünzeug ist billig, es selten erfriert,
Doch wag' ich zu sagen ganz ungeniert:
Man sollte das Hochhaus mit Blumen umgeben,
Mit blühenden Blumen, sie künden das Leben!

Polier: Das Efeu — mein Sohn — ist nicht unser Ressort.
Wir bauten das Haus — doch das, was davor,
Das hat uns der „Rat der Stadt“ beschert.
Und ganz im geheimen sei dir noch erklärt:
Der „Thyssengeist“ sitzt schon im Hause drinnen.
Im Winter, da kamen wir plötzlich von Sinnen.
Wie Sturmwind drang er durch Spalten und Ritzen
Und brachte uns alle recht kräftig zum Schwitzen.

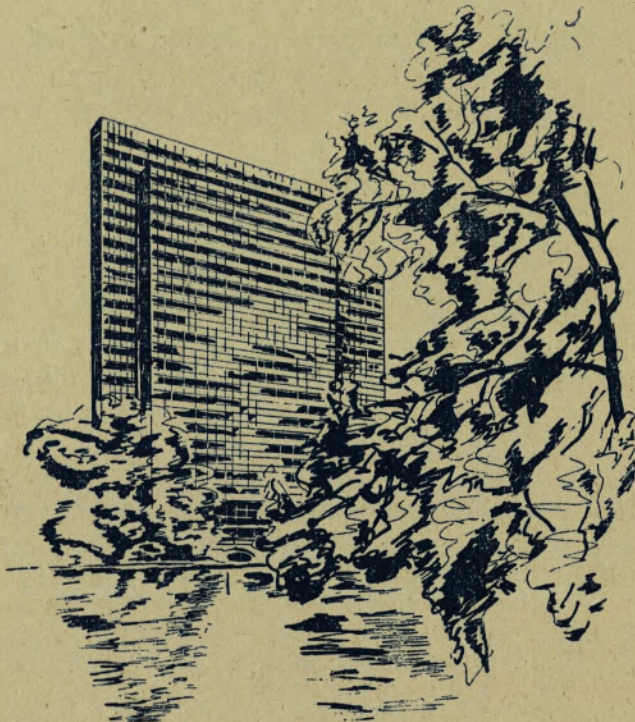
Er jagte treppauf — er jagte treppab.
Er brachte den letzten Mann auf den Trab.

Wir rasten
Verglasten
Wir ramnten
Wir brannten
Wir schweißten
Wir spleißten
Und hoben
Und schoben
Wir alles riskierten —
Wir klimatisierten!

Der „Thyssengeist“ gönnte nicht Ruhe, nicht Rast:
„Termine, Termine“ — „Ihr habt sie verpaßt!“
So rief er uns zu.
Und siehe im Nu
Wir alle fühlten,
Daß, wenn wir nicht wühlten,
Wie er es wollte,
Er fürchterlich grollte.
So kam dann die Zeit
Wo alle bereit,
Mit Eifer zu schaffen den stattlichen Bau.

Lehrling: Ja, wenn er schon drinnen
Dann weiß ich Bescheid.
Mit Herz und mit Sinnen
Ist jeder bereit
Sein Bestes zu geben
Recht fleißig und treu.
Sein Werk, es soll leben!
Gern sind wir dabei
Zu schaffen mit Freude
Im „Thyssengeist“
Im stolzen Gebäude
Das „Thyssen-Haus“ heißt!

Beide: Das Haus, das auf Säulen zum Himmel strebt,
Das Haus, das glitzernd im Sonnenschein steht,
Das Haus, das im Innern Voraussetzung gibt,
Daß jeder darin seine Arbeit liebt,
Es sei in Gottes Schutz gestellt.
Es möge verkünden in aller Welt,
Daß froh unser Schaffen der Menschheit geweiht,
Dem Fortschritt, dem Wohlstand in friedlicher Zeit.
Es schenke uns Glück in des Daseins Lauf,
Es leb' „Phoenix-Rheinrohr“ — Glückauf! — Glückauf!



4. Preis im Wettbewerb 1960
in der Gruppe Prosabeiträge
Herbert Kuse, Mülheim, schrieb:

Ich weiß nicht, seit wann Peter bei uns im Betrieb ist. Sind es Monate oder auch schon Jahre? Niemand weiß, wo er herkommt. Ist er Flüchtling, Heimatvertriebener oder ganz einfach ein Ausreißer? Auch sein Alter kennt niemand.

Peter nimmt eine Sonderstellung in unserem Betrieb ein. Er hat keine Stempelkarte, er kommt und geht, wann er will. Ungehindert passiert er die Tore. Niemand fragt nach seinem Ausweis. Falls ihm der Weg zum Tor zu weit ist, geht er einfach über Hecken und Zäune. Wenn im Betrieb alles arbeitet, sucht sich Peter ein warmes Plätzchen am Ofen und streckt seine Glieder. So richtig wach wird er erst, wenn die Butterbrote ausgepackt werden. Bereitwillig bieten alle Kollegen ihm an. Aber Peter ist wählerisch. Nicht alles ist ihm gut genug. Oft rümpft er nur verächtlich die Nase. Der Nächste hat sicher etwas Besseres. Seiner Sympathie kann man sicher sein, wenn man ihm Fisch in größerer Menge anbietet.

Peter ist nämlich ein Kater, unser Kater, ein prächtiges Tier.

Warum ich von ihm erzähle? Ich meine, Peter regt doch zum Nachdenken an. Wenn ich so sehe, wie er hofiert wird, wie man ihm bereitwillig gibt oder jeder ängstlich darauf achtet, daß ihm ja nichts passiert, dann kann man von dieser Tierliebe nur hoch erfreut sein. Aber man muß sich doch auch fragen, warum man all diese Hilfsbereitschaft, diese Achtsamkeit nicht auch auf die Kollegen anwendet, die man täglich um sich hat. Wenn Peter beispielsweise Durst hat, springt er auf das Kühlbecken, dann sieht er sich um und schon ist jemand da, der ihm den Wasserhahn aufdreht. Sagt man aber mal zu einem Kollegen: Bring mir doch eine Flasche Wasser oder ein paar Zigaretten mit, hört man oft genug: Hast du nicht selbst Beine!?

Peter hat meines Wissens noch nie einen Unfall gehabt. Doch wohl nur, weil alle Kollegen die größte Rücksicht walten lassen. Wer von den Kollegen hat sich noch nie das Schienbein gestoßen oder ist über irgend etwas gestolpert, das jemand achtlos in den Weg geworfen hat?

Viel hat Peter, der Kater unbekannter Herkunft und unbestimmbaren Alters, dazu beigetragen, die Men-

Peter und das Betriebsklima

schen seines Betriebes zu „veredeln“. Von einem schlechten Betriebsklima bei uns kann man nicht mehr sprechen, seit Peter da ist. Mögen auch oft bei Diskussionen die Meinungen lautstark, hart aufeinander prallen – plötzlich taucht Peter auf. Mit seinen unergründlichen Augen blickt er in die Runde, dreht sich um und geht, man könnte meinen: kopfschüttelnd. Irgendwo nimmt er dann seine Stellung ein und putzt sich mit seinen

Samtpfoten. Alle haben ihn beobachtet. Sofort herrscht ein ganz anderer, höflicherer Ton.

Es wird auch kaum einen Vorgesetzten geben, der eine gewaltige Standpauke auch dann noch hält, wenn ihm ein Kater, mit krummem Rücken und steilaufgerichtetem Schwanz, um die Beine streicht.

Wenn also irgendwo ein schlechtes Betriebsklima herrschen sollte, schafft Kater an! Es lohnt sich bestimmt!

5. Preis im
Wettbewerb

Die vergnügungssüchtige Oma

Durch Oma in die Zeitung zu kommen, war nicht die Absicht der Familie Kollbrärker, als Oma, die zeit lebens auf dem Dorfe zugebracht hatte, mit List und Tücke in die Stadt geholt worden war. Einmal hier, beschloß Oma Kollbrärker, diesen „Sündenpfuhl von Stadt“, wie sie sich ausdrückte, voll und ganz aus-

noch nicht einer lachet, merk di dat!“ Endlich hatten sie Oma sitzen. Für den Kulturfilm zeigte sie keinerlei Interesse, umsomehr begeisterte sie sich für die Wochenschau, die den Verlauf eines Fußballspieles zeigte. Oma ist Fußballenthusiastin; Ursache ist ihr Enkel Fritz, dessen Spiel als Linksaußen sie jedesmal verfolgt. Um das Unglück vollkommen zu machen, trug eine Mannschaft den gleichen Dreß wie ihr Enkel Fritz, so daß sie im Linksaußen ihren lieben Fritz zu erkennen glaubte.

Oma war nicht mehr zu halten! Bis auf Oma und den Tonfilm war im Kino Totenstille. Oma hatte das Wort! „Fritgen!“ rief sie, „Fritgen! Oh, diese Flasche! Jetzt Fritgen! Döbel, jo!“ „Oma, still, du darfst nicht reden!“ „Still, Minsche, kiek use Fritgen, Junge! Junge! Hinein!“ Oma war nicht mehr zu bändigen. Vom Hauptfilm erlebte man nichts mehr. Am Schluß baten sie Oma eindringlich: „Oma, nun sag bitte nichts mehr, die Leute müssen nicht unbedingt alle auf uns aufmerksam werden, du hast uns schon genug blamiert!“ „Wat, eck ji blamiert, ji sind wohl des Deukers, eck draff küern, so veel als eck will, eck hebbe nichts Unrechtes e'seggt!“ Inzwischen hatte der Geschäftsführer eine Tageszeitung angerufen. Am Ausgang wurde Oma mit einem Blumenstrauß empfangen und vor einem Bildreporter stand die Familie unerwartet im Blitzlicht. Nun war es passiert! Oma wurde interviewt! Am anderen Tage las sie in der Zeitung „Fußballbegeisterte Urgroßmutter gab im Kino Fußballreportage“. „Süh, Hannchen“, sagte Oma, „eck ji blamiert? Bekannt sind ji düer meck erst worden!“ W. Steinigeweg

6. Preis im Wettbewerb: E. Emmerich, Immigrath

Dem scheidenden Kameraden

*In der Werks-Gemeinschaft waren
Wir seit langer Zeit vereint,
Du warst uns in all den Jahren
Arbeitskamerad und Freund.*

*Und die harte Arbeitsweise
In der Hütten-Industrie,
Fordert im Kollegenkreise
Hilfsbereitschaft, Harmonie.*

*Und zu diesem edlen Streben
Warst Du, lieber Freund, bereit,
Dafür wollen wir Dir geben
Herzlich unsre Dankbarkeit.*

*Und die Abschieds-Feierstunde
Wird durchaus kein Abschied sein,
Denn es bleibt in unsrer Runde
Deines Herzens Sonnenschein!*

zukosten. Kein Kaffeehaus war zu vornehm, kein Restaurant zu modern. Nun wünschte sie, in ein Kino begleitet zu werden. Kaum hatte die Familie das Kino betreten, als Oma mit Adele-Sandrock-Stimme fragte: „Worümme is dat hier duster?“ „Oma, du mußt still sein, wir sind doch im Kino!“ Darauf Oma mit Lautstärke: „Dummet Blag, dat seih eck oak, dat eck nich in 'ne Kerken bin!“ Allgemeines Gelächter! „Hannchen, worümme lacht de Lüe?“ „Oma, die lachen über dich!“ – „Dummet Panze, über diene Oma hett im Dörp

Wir erwarten über 3 Mill.t Rohstahl

Mit dem ersten Aktionärsbrief, der im Juni herauskam, bezweckt der Vorstand unseres Unternehmens, die Aktionäre in der Zeit zwischen den jährlichen Hauptversammlungen über die wichtigsten Vorgänge zu unterrichten und somit dazu beizutragen, daß diese in noch stärkerem Maße als bisher an der Entwicklung unserer Gesellschaft Anteil nehmen können.

In diesem ersten Aktionärsbrief wird über unsere wirtschaftliche Lage und über unsere neuen Planungen berichtet. Der von der Montanunion abgelehnte Antrag der August Thyssen-Hütte auf engere freundschaftliche Zusammenarbeit der Thyssen-Unternehmen durch eine Aktienübertragung wird gestreift. Weiterhin wird dargestellt, welche Bedeutung es hat, daß Albert Poensgen mit der Errichtung des ersten Rohwerkes in Düsseldorf vor 100 Jahren die Tradition Düsseldorfs als „Röhrenstadt“ begründet.

Über 1000 Angestellte, so berichtet der Aktionärsbrief, haben in dem im Mai bezogenen Thyssen-Haus einen zweckmäßigen und fortschrittlichen Arbeitsplatz erhalten. In sieben Werken sind weiterhin noch mehr als 3000 Angestellte für die vielfältigen bei den Werken verbliebenen Führungs- und Verwaltungsaufgaben tätig. Es ist also ein gesunder Mittelweg zwischen zentraler und dezentraler Verwaltungsorganisation gefunden worden. Darüber hinaus ist im neuen Thyssen-Haus der Internationalen Büromaschinen Gesellschaft (IBM) Raum für die Errichtung des bedeutendsten Rechenzentrums Westeuropas zur Verfügung gestellt worden. Das bietet unserem Unternehmen für die schnelle Erledigung elektronischer Rechenaufgaben außerordentliche Vorteile.

Eine Übersicht über die erste Hälfte des Geschäftsjahres 1959/60 bestätigt die positiven Erwartungen, die bereits in der letzten Hauptversammlung zum Ausdruck gebracht wurden.

Phoenix-Rheinrohr erreichte während der ersten Hälfte des Geschäftsjahres 1959/60 den absoluten Höchststand in der Erzeugung von Rohstahl unter den Stahlproduzenten der Bundesrepublik. Unsere Erzeugungsziffern lagen in der Zeit vom 1. Oktober 1959 bis 31. März 1960 erheblich über den entsprechenden Ergebnissen der beiden voran-

gegangenen Halbjahre, und es ist möglich, daß wir für das volle Geschäftsjahr eine Rohstahlproduktion von über 3 Mill. t erreichen.

Der Umsatz (ohne Tochtergesellschaften) erhöhte sich in der ersten Hälfte des laufenden Geschäftsjahres auf 866 Mill. DM gegenüber 624 Mill. DM im entsprechenden Zeitraum des vorangegangenen Geschäftsjahres. Die Auftragsbestände erreichten zu Jahresbeginn eine beachtliche Höhe. Sie sichern zur Zeit eine kontinuierliche Beschäftigung und lassen die kommenden Monate zuversichtlich beurteilen.

Die Versorgung unseres Unternehmens mit Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffen verlief zufriedenstellend. Die Vorräte an Koks und Erz, die auf Grund der schlechten Beschäftigungslage in der Vergangenheit angestiegen waren, wurden auf einen Stand abgebaut, der unserer derzeitigen Erzeugung entspricht. Die Belegschaft nahm in geringerem Ausmaß zu als Erzeugung und Umsatz. Am 1. 10. 1959 hatten wir 30 537 Belegschaftsmitglieder, am 31. 3. 1960 dagegen 31 601. Aus dem geringen Anstieg wird der Erfolg der Rationalisierung ersichtlich.

Im neuen Geschäftsjahr bewilligte der Aufsichtsrat weitere Anschlußprogramme zur Rationalisierung der Werke in Höhe von 135 Mill. DM. In erster Linie

handelt es sich um folgende Bauvorhaben:

- Ein vierter Konverter im neuen Blasstahlwerk in Ruhrort,
- Entstaubungsanlagen für das Blasstahlwerk,
- sonstige Entstaubungsanlagen und Umbau von Anlagen zur Einschränkung von Lärmbelästigung
- Einrichtung einer zentralen Hauptwerkstatt des Werkes Thyssen
- Modernisierung und Erweiterung des Eisenbahnbetriebes
- Bau neuer Versandhallen
- Ausbau und Modernisierung des Maschinenparks in den Reparaturwerkstätten aller Werke.

Die Investitionen werden im laufenden Geschäftsjahr hinter den Zahlen der Vorjahre zurückbleiben, nachdem das große Aufbauprogramm im wesentlichen abgeschlossen ist. Die in der letzten Hauptversammlung beschlossene Kapitalerhöhung von 207 Mill. DM auf 276 Mill. DM wurde durchgeführt. Die hieraus zugeflossenen Mittel dienen der weiteren finanziellen Konsolidierung des Unternehmens sowie der notwendigen Verbreiterung der Eigenkapitalbasis.

Erzeugung in 1000 t	1. Halbjahr 1959/60	1. Halbjahr 1958/59	2. Halbjahr 1958/59
Thomaseisen einschl. Umschmelzeisen	855	597	748
Stahleisen	363	212	250
Spezialeisen	127	107	123
Insgesamt	1345	916	1121
Thomasstahl	782	538	686
SM-Stahl	755	473	674
Elektro-Stahl	14	11	11
Insgesamt	1551	1022	1371
Halbzeug zum Verkauf	478	340	433
Oberbau	—	—	—
Formstahl	16	9	14
Stabstahl und Draht	170	132	152
Breitflachstahl	13	5	7
Bandstahl/Röhrenstreifen	140	96	123
Grobbleche einschl. Mittelbl./Lohnw.	222	136	189
Insgesamt	1039	718	918
Rohre (nahtl. geschw.) und Großrohre	371	256	327
Sonstige Stahlerzeugnisse	29	25	27

Der Kranführer muß für alle da sein

Immer wieder kann man beobachten, wie sich Kollegen auf der Erde mit dem Kranführer hoch oben in den Hallen streiten. Nun sagt schon ein altes Sprichwort: „Wo gehobelt wird, fallen Späne.“ Keiner wird daher in einem Großbetrieb ein Wort gleich auf die Goldwaage legen. Leider fallen aber in manchen Betrieben diese Späne recht oft. Die Ursachen sind häufig in dem Zeitdruck, unter dem sich die Produktion befindet, zu suchen. Manchmal aber auch in einer Antipathie zwischen oben und unten. Arbeiten müssen beide, sowohl der Mann auf dem Kran, als auch der Mann in der Halle, einer ist vom anderen abhängig. Wahrscheinlich führt dieses Abhängigkeitsverhältnis des öfteren zu Differenzen zwischen diesen Gruppen.

Der Arbeitsvorgang in unseren Werken, sofern er nicht automatisch geschieht oder ein handwerkliches Können verlangt, wird zum großen Teil von der Geschicklichkeit des Kranführers beeinflusst. Darum sind Vorurteile wie: der da oben hat ein leichtes Leben, nicht gerecht. Sicher soll hier nicht verkannt werden, daß die unten körperlich schwerer arbeiten und auch manches andere Problem zu lösen haben, aber muß man gleich, wenn etwas nicht recht gelingt, den Kranführern die Schuld geben!? Auch das sind nur Menschen und allen Schwankungen des Lebens unterworfen. Und wenn der Mann im Korb einmal langsamer fährt, weil er es für richtig hält — nun, er tut es wegen der Sicherheit seiner Kollegen unten! Manchmal sieht der Kranführer eben mehr von oben als der Mann auf dem Boden und muß darum etwas anderes tun als von ihm erwartet wird. In den Heißbetrieben, zumal im Sommer, ist es für beide Teile nicht leicht,

Immer wieder werden Belegschaftsmitglieder bei der Redaktion der Werkzeitung vorstellig, weil sie keine Werkzeitung erhalten haben. In vielen Fällen ist der Grund darin zu suchen, daß ein inzwischen erfolgter Umzug nicht gemeldet worden ist. Wer also seine Werkzeitung pünktlich erhalten will, muß die Arbeiterannahme bzw. die Personalabteilung umgehend von jedem Wohnungswechsel in Kenntnis setzen.

mit der Arbeit fertig zu werden. Der Kranführer muß dann ständig in der heißen und staubigen Luft ausharren und hat viel seltener Gelegenheit, frische Luft zu schnappen. Wenn er es doch mal tut, warum dann gleich ein gellendes Pfeifkonzert? Um gerecht zu sein, muß aber auch gesagt werden, daß es Kranführer gibt, die die kleinen Pausen manchmal in ihrer Häufigkeit übertreiben.

Denken die Kollegen unten auch einmal daran, daß sie während der Arbeitszeit jederzeit miteinander reden können? Diese Möglichkeit hat der Kranführer nicht, denn er ist immer allein. Das alles sind Dinge, die man berücksichtigen sollte, ehe man leichtfertig ein Urteil über den Kranführer abgibt.

H. F., Mülheim

Monatliche Lohnzahlung in unserem Unternehmen

In fast jedem Heft unserer Werkzeitung wird das Thema bargeldlose monatliche Lohnzahlung zur Diskussion gestellt. Es lassen sich hierzu ebenso viele Vorteile wie Nachteile aufzählen. Inzwischen wird in unserem Werk monatlich (allerdings noch bar) gelöhnt. Interessant finde ich in diesem Zusammenhang

Hier kann jeder seine Meinung sagen

einen Bericht in einer Tageszeitung, in dem es u. a. heißt: „Dabei ergaben sich mitunter beachtliche Ersparnisse. Beispielsweise hatte kürzlich die Vereinigung der jungen Unternehmer im Bundesgebiet in ihrer Monatszeitschrift „Die junge Wirtschaft“ ausgerechnet, daß ein Betrieb mit 1000 Arbeitern im Jahr bis zu 42 000 DM einspart, wenn Lohn oder Gehalt bargeldlos überwiesen werden.“ Immerhin ganz enorme Gewinne! Warum sollen wir als Arbeitnehmer nicht daran beteiligt sein, wenn wir andererseits auf liebgewordene Gewohnheiten, die die wöchentliche Barentlohnung mit sich brachte, verzichten müssen?

S. E., Mülheim

Geregelte Arbeitszeit, aber wie!

Es wäre bezüglich der Arbeitszeit alles in beste Ordnung zu bringen, wenn die Arbeitszeit nur 40 Stunden in der Woche betragen würde. Weil es aber noch nicht so ist, wird es immer wieder zu Unstimmigkeiten in den Betrieben kommen, die nicht kontinuierlich arbeiten. So gibt es auch bei uns im Werk Poensgen immer wieder Auseinandersetzungen zwischen Belegschaft, Betriebsrat und Werksleitung. Als ab 1. Januar 1959 die 44stündige Arbeitszeit galt, wurde die neue Schichtenteilung für vorerst drei Monate getroffen. In dieser Regelung erblickte die Belegschaft viele Nachteile. Daher kam von der Belegschaft der Vorschlag, 2×46 Stunden und 1×40 Stunden zu arbeiten. Das konnte aber aus mehreren Gründen von der Werksleitung des Werkes Poensgen nicht angenommen werden.

Nun wurde im Januar 1960 eine andere Arbeitszeit gewünscht. Es gab erregte Diskussionen im Betrieb. Unterschriften wurden gesammelt und an den Betriebsrat weitergegeben. Es gab verschiedene Meinungen. So wurde auch wieder der Vorschlag gemacht, 2×46 und 1×40 Stunden zu arbeiten. Zum zweiten Male wurde er von der Werksleitung nicht angenommen. Bei erneuter Verhandlung wurde dem Betriebsrat von der Werksleitung ein Vorschlag unterbreitet, der besagt, daß die dreifache Schicht wie folgt arbeiten soll: Die Frühschicht und Spätschicht 3 Wochen zu 48 Stunden, Nachtschicht immer 40 Stunden und alle drei Schichten jede vierte Woche samstags frei. Die zweifache Schicht (Früh- und Spätschicht) arbeitet nach diesem Plan in der ersten Woche beide Schichten 48 Stunden, in der zweiten und dritten Woche Frühschicht 48 Stunden, Spätschicht 40 Stunden. In der vierten Woche verfahren beide Schichten jeweils 40 Stunden, haben also samstags frei.

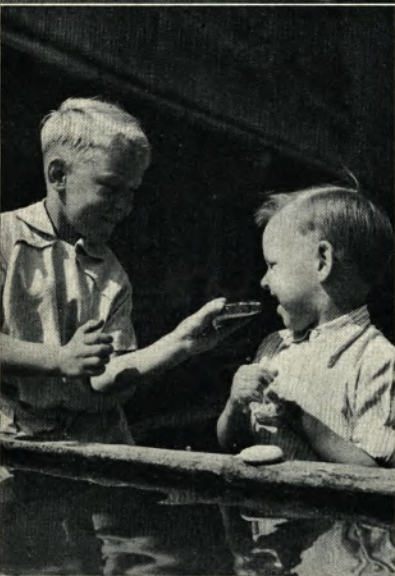
Ich habe hier versucht, in gedrängter Form einige Probleme anzuschneiden; jede Einzelheit anzuführen, würde zu viel Raum in Anspruch nehmen. Es ist auch nicht der Sinn der Sache. Vielmehr kommt es darauf an, daß beide Teile, Arbeitnehmer und Arbeitgeber, weitgehend zufrieden gestellt werden. Das aber ist schwer, denn auch an der neuen Arbeitszeit wird kritisiert und zum Teil mit Recht. Bei der neuen Regelung ist z. B. der Betriebsangestellte schlecht dabei weggekommen, denn vorher hatte er jeden zweiten Samstag frei und jetzt nur noch jeden vierten Samstag. Jedem recht zu machen, ist bekanntlich eine Kunst, die niemand kann. Mit diesen Zeilen möchte ich nur bezwecken, daß sich die Mitarbeiter diese Frage einmal durch den Kopf gehen lassen und ihrerseits Vorschläge machen. Vielleicht ist es bei intensivem Nachdenken doch möglich, eine für beide Teile, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zufriedenstellende Lösung zu finden.

W. B., Düsseldorf

DIE FREIE AUSSPRACHE



„Junge, was hast du schmutzige Hände!“ So hatte Mutti vor dem Essen geschimpft. Da soll man nicht ärgerlich sein.



Nicht einmal in den Ferien hat man vor dem Waschen Ruhe! Und dann noch an solch mittelalterlichem Waschtrog!



Gut, daß mein Ferienfreund Heinz mir noch schnell ein Butterbrot zugesteckt hat



Da fällt mir doch das Brot ins Wasser! Wo ich solch großen Hunger hab! Und zu allem werde ich auch noch geknips! Nie wieder Ferien!

Betriebsrat berichtete über die letzten beiden Jahre

Einen groß angelegten Rechenschaftsbericht gab der Dinslakener Betriebsrat in der letzten Belegschaftsversammlung am 4. Juli. Da in Dinslaken die Amtszeit des jetzigen Betriebsrates abgelaufen ist, nahm die Belegschaftsvertretung noch einmal Gelegenheit, über die in den letzten beiden Jahren erzielten Erfolge zu berichten. Vorsitzender Grafen rief zunächst die Situation von vor zwei Jahren in Erinnerung, in der 106 Belegschaftsmitglieder des Werkes Dinslaken nach Ruhrort und Mülheim umgesetzt worden waren. Durch sinnvolle Maßnahmen konnten trotz des sich in Dinslaken sehr stark auswirkenden Konjunkturrückganges Entlassungen vermieden werden. Seit dem 1. April dieses Jahres gibt es hier jedoch keine Umgesetzten mehr. Als erfreuliche Tatsache berichtete Grafen weiter, daß die angestrebte Modernisierung des Werkes durchgeführt werden sollte. Weitere Punkte, die vom Vorsitzenden behandelt wurden, waren die Schichtpläne und ihre Verbesserungen, die geführten Verhandlungen und deren Ergebnisse. Dann ging Grafen auf die Arbeitsweise des Betriebsrates ein. Er verglich den Betriebsrat mit einer Fußballmannschaft. Jeder solle nach seiner Eigenart eingesetzt werden, um so der Mannschaft am besten zum Erfolg zu verhelfen. Er dankte allen, die in den letzten zwei Jahren die gemeinsame Arbeit unterstützt haben.

Zu Lohnfragen nahm Betriebsratsmitglied Helmut Dickmann Stellung. Als besonderen Erfolg erwähnte er, daß ein sog. Schmutzkatalog mit entsprechenden Schmutzzulagen aufgestellt worden sei. Probleme, die die Lohnkommissionen der Betriebsräte im Berichtszeitraum beschäftigt haben, waren weiterhin die allgemeine Werksprämie, Anerkennungslohn, Akkordfragen und Jugendlohn. 2. Betriebsratsvorsitzender Billen war optimistisch, als er sagte, daß man bis Ende des Jahres in Dinslaken alle Wohnungssuchenden des Werkes untergebracht haben werde. Er berichtete weiter über die Bestrebungen, nicht nur ein Weihnachtsgeld, sondern darüber hinaus eine Sonderzahlung zu erreichen und schnitt das Thema „Urlaubsgeld“ an. Vielleicht, so sagte er, könne es im nächsten Jahr bereits zu einer entsprechenden Zahlung für die Belegschaft kommen.

Ludwig Krieger, Vorsitzender des Wahlausschusses, erläuterte dann die Vorbereitungen für die nächste Wahl. 18 Kandidaten haben sich zur Wahl gestellt, acht werden gewählt. In der Aussprache schnitt die Belegschaft noch einmal Lohnfragen an und beriet über die Zahlungsweise eines Sterbegeldes auch für die Pensionäre des Werkes.

Rohstahlerzeugung der Montanunion gestiegen

Im ersten Halbjahr 1960 war die Rohstahlproduktion der Montanunionsländer mit 36,0 Millionen t um 6,2 Millionen t (20,7 Prozent) höher als im 1. Halbjahr 1959. Am stärksten gestiegen ist die Erzeugung in Italien (+ 30,3 Prozent auf 4,1 Millionen t); auch der Produktionszuwachs der Bundesrepublik lag mit 22,8 Prozent (auf 16,7 Millionen t) über dem Durchschnitt, während die Zunahme in den übrigen Ländern hinter dem Durchschnitt zurückblieb.

Wahlbeteiligung bei Angestellten betrug 100 %

Am 18. Juli wählte die Belegschaft des Werkes Dinslaken ihren neuen Betriebsrat. Arbeiter und Angestellte wählten getrennt ihre Vertreter. Von den 370 wahlberechtigten Arbeitern haben 316 = 85,41 Prozent gewählt. 4 Stimmen = 1,27 Prozent waren ungültig. Die Stimmverteilung für die ersten 8 Kandidaten, die in den Betriebsrat kommen, lautet wie folgt: Erich Grafen 263 Stimmen, Helmut Dickmann (178), Jakob Völlings (145), Werner Sinemus (130), Heinrich Freikamp (126), Adolf Kolbe (125), Heinrich Feldkamp (101), Gerhard Pastoors (95). Die 37 Angestellten gingen alle zur Wahlurne (100prozentige Wahlbeteiligung). Es gab eine ungültige Stimme. Als Angestelltenvertreter wurde Leopold Römer mit 20 Stimmen gewählt.

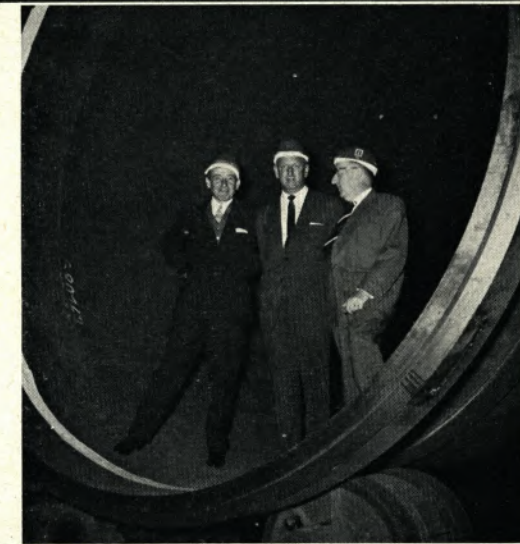
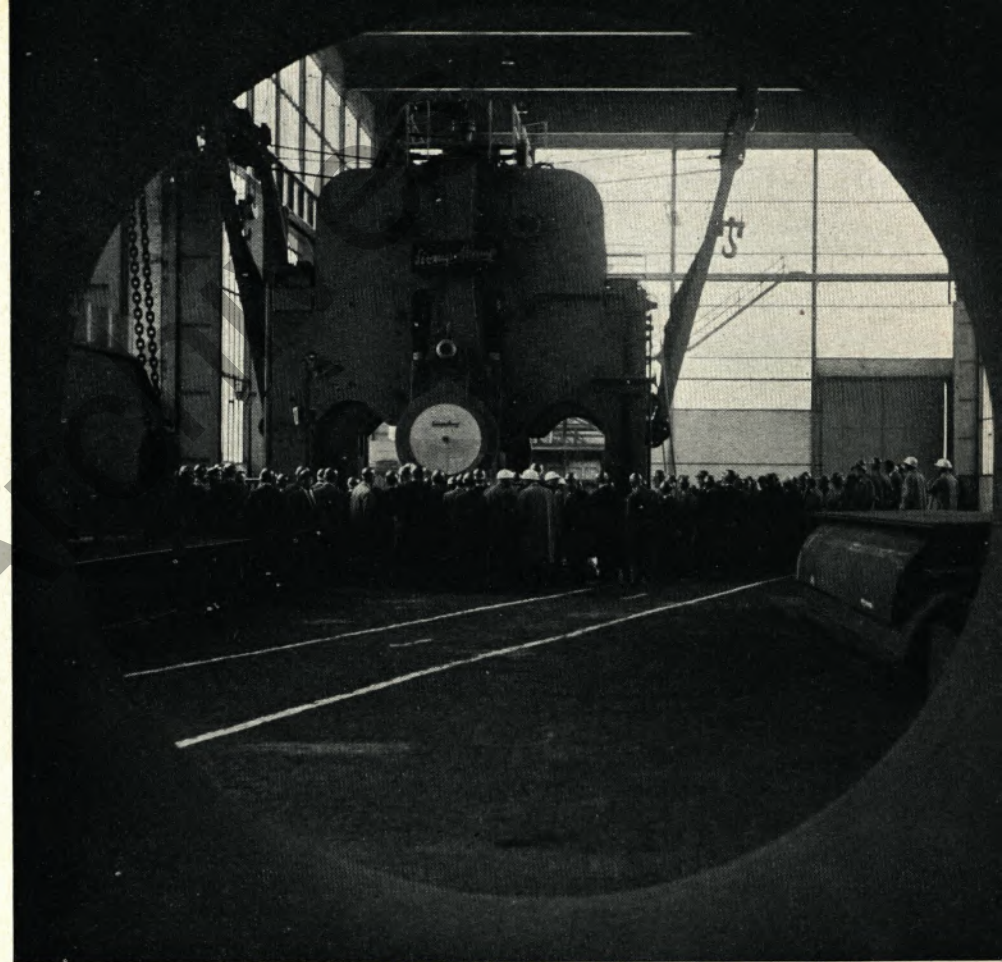
100 Gäste im Werk Thyssen

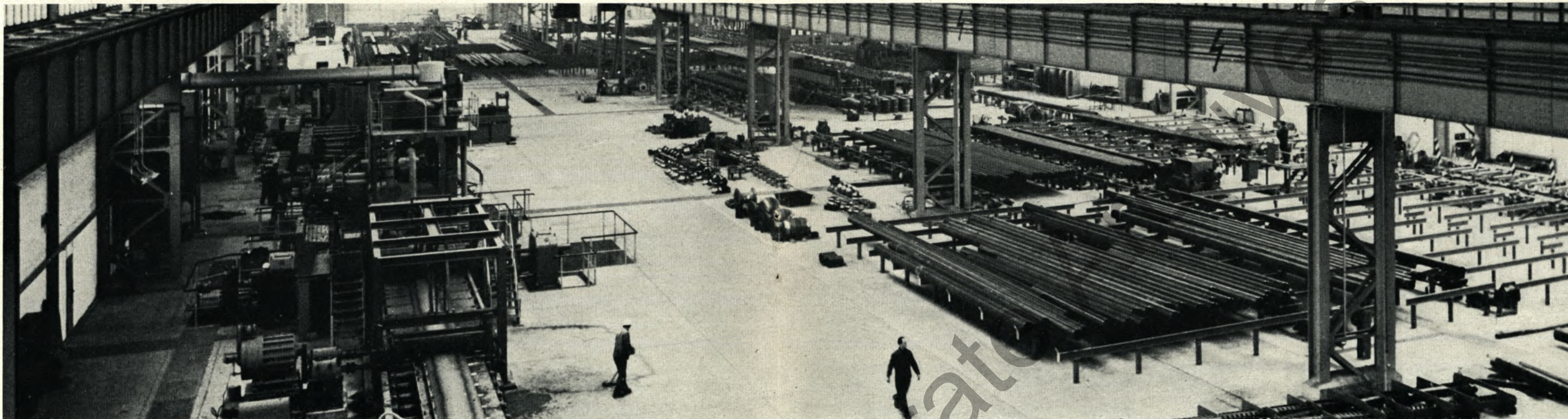
Neuanlagen zum ersten Mal der Öffentlichkeit gezeigt

Etwa 100 Gäste aus dem In- und Ausland besichtigten im Werk Thyssen einige bisher der Öffentlichkeit noch nicht gezeigte Neuanlagen. Sie konnten sich von dem Bemühen unseres Unternehmens, durch Investitionen die Werksanlagen auf den modernsten Stand zu bringen, überzeugen. Hüttendirektor Dr. Wulffert kündigte weitere Investitionen an, die in etwa zwei Jahren abgeschlossen sein würden. Dieses Programm sei nötig, um den hohen Ansprüchen der Kunden zu genügen. Die Besucher sahen die 7200-t-Biegepresse, das Pilgerwalzwerk II, die Widerstandsrohrschweißanlage bis 16½ Zoll und die 31-MeV-Betatron-Anlage. Nach Beendigung der Führung dankten die Gäste dem Vorstand für sein Entgegenkommen und versicherten, daß sie gern noch einmal wiederkommen möchten, wenn das Investitionsprogramm abgeschlossen ist.



Bild oben rechts: Die erste Station war die 7200-t-Biegepresse. Mitte links: Die Hüttendirektoren Dr. Brandt und Ass. Mommsen an der 16½"-Rohrschweißanlage. Rechts: Hütten-dir. Dr. Vellguth mit seinem kanadischen Gast Mr. R. Hendricks, Executive Vicepresident of the Consolidated Mining & Smelting Company of Canada Ltd. und dem Rechtsanwalt Stier vom Moehlen. Unten links: Ein Blick auf die 16½"-Rohrschweißanlage. Unten r.: Dir. Dr. Baumgardt mit Betriebsratsvors. Dummer, Aufsichtsratsmitglied Mechmann und dem Beigeordneten Koenzen

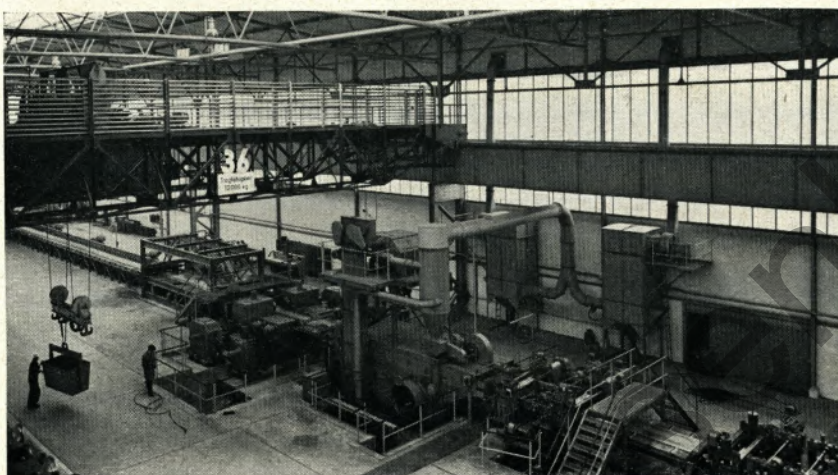




Zur Schließung einer Produktionslücke auf dem Sektor der geschweißten Rohre wurde im April dieses Jahres eine vollkontinuierliche Rohrschweißanlage für Rohre von 168 mm bis 406 mm Außendurchmesser und einer Wanddicke bis zu 9,5 mm in Betrieb gesetzt. Mit dem Bau dieser modernen 16 1/2"-Anlage wurde im Jahre 1958 begonnen. Damit umfaßt das Herstellungsprogramm des Werkes Thyssen in Mülheim feuer- und elektrisch geschweißte Rohre von 12 mm bis über 1200 mm Außendurchmesser. Die neue Werksanlage wurde parallel zu den Hallen des Schweißwerks I und

des Stahlbaus errichtet und bedeckt eine Fläche von 18 000 qm. Zwei ca. 30 m breite und 220 m lange Produktionshallen werden im Süden durch eine Querhalle und im Nordosten durch eine Lagerhalle von 140 m Länge und ca. 30 m Breite abgeschlossen. Breite Lichtbänder an der Ost- und Westseite der Hallenwände und in der

Das Bild zeigt einen Teil des ersten Produktionsabschnittes, den Lauf des Bandes von der Haspel bis in den Formteil. Hier wird das laufende Band zum Schlitzrohr verformt



Dachkonstruktion geben Arbeitsbedingungen, die neuzeitlichen Gesichtspunkten entsprechen. Die Schweißstraße wird den wachsenden Qualitätsanforderungen und dem ständig steigenden Bedarf an Leitungsrohren für die Erdöl- und Erdgasindustrie ohne weiteres gerecht. Die jährliche Produktionsleistung beträgt rund 150 000 Tonnen. Diese Menge entspricht einer Rohrlänge von ca. 4000 km.

Mit dem Widerstandsschweißverfahren können Rohre hergestellt werden, die besonders hohen Güteanforderungen entsprechen. Im Verhältnis zum Außendurchmesser relativ dünne Wanddicken, geringe Außendurchmesserabweichungen, große Längen und eine saubere Oberfläche eröffnen dem Rohr ganz spezielle Anwendungsgebiete als Leitungsrohr für Luft, Gas, Öl und Wasser.

Auf der neuen Rohrschweißanlage wird Breitband zu längsnahtgeschweißten Rohren nach dem elektrischen Widerstandsschweißverfahren verarbeitet. Der erste Produktionsabschnitt vom

Einsatz des Ringbundes bis zum fertiggeschweißten Rohr ist 150 m lang und wird während des Schweißens praktisch vom Bedienungsmann an der Schweißmaschine kontrolliert und gesteuert.

Nach dem Abhaspeln der Ringbunde wird das Band in einer Richtmaschine gerichtet, der Bandanfang geschöpft und einer Kreismessersaumschere zugeführt. Hier wird das Band auf eine exakte Breite geschnitten und anschließend werden die Bandkanten auf der Unterseite in einer Strahlanlage für den Stromdurchgang entzündet.

Jetzt beginnt die eigentliche Verformung des Bandes zu einem Rohr. Ein siebengerüstiges Formwalzwerk läßt aus dem Band ein Schlitzrohr entstehen, das anschließend unter einem Elektrodenrad durch zwei Druckwalzen zum Rohr verschweißt wird. Nun wird der Innen- und Außengrat entfernt und das fertiggeschweißte Rohr durchläuft den Maß- und Richtteil, wo es auf einen exakten Durchmesser gerundet und gerichtet wird.

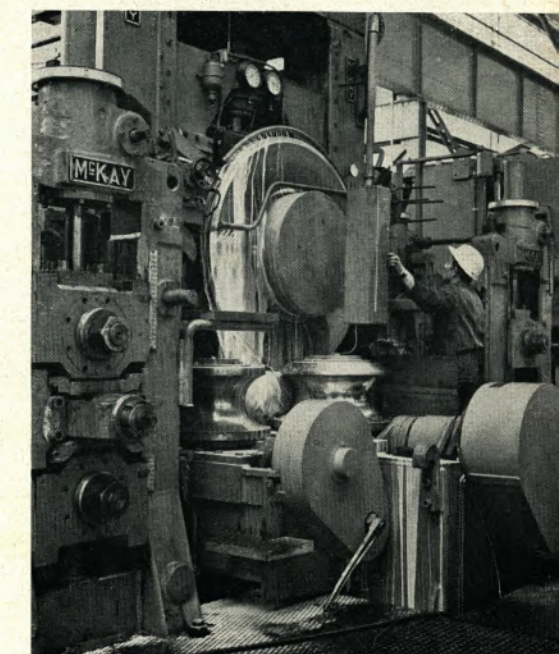
Der aus dem Maß- und Richtteil aus-

tretende Rohrstrang wird mit Hilfe einer elektronisch gesteuerten Trennvorrichtung in die entsprechende Rohrlänge zerteilt. Von hier aus werden die Rohre sofort der Revision zugeführt, und die Qualität der Schweißnaht überprüft. Hinter dem Trafo sitzt eine Nahtglühleinrichtung, die eine Qualitätsverbesserung der Schweißnaht ermöglicht, so daß festigkeits- und gefügemäßig die Schweißnahtzone dem Grundmaterial des Bandes durchaus gleichwertig wird.

In der Adjustage werden die Rohre endbearbeitet. Die einzelnen Arbeitsvorgänge sind so angeordnet, daß Kranarbeit weitgehend ausgeschaltet ist. Nach dem Abschrägen der Enden und dem Auswaschen der Rohre kommen diese in die Prüfpresse, wo sie einer Wasserdruckprobe unterzogen werden. Im Anschluß daran durchlaufen sie eine Magnafluxanlage, in der die Schweißnaht zerstörungsfrei geprüft wird. Der Produktionsfluß schließt mit der Endrevision. Von hier aus werden die Rohre zum Lager transportiert,

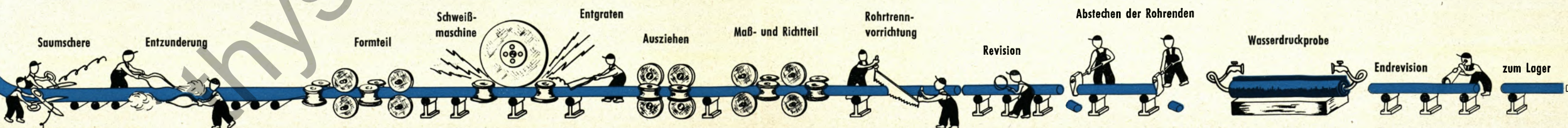
wo sie nach Abruf an die Kunden ausgeliefert werden. Dipl.-Ing. Niederstrasser

Das zu einem Schlitzrohr verformte Band wird unter dem Elektrodenrad verschweißt



Breitband-
haspel

Bandricht-
maschine



Jeder mußte 6mal zur Verbandstation

Ja, Sie haben richtig gelesen: Jeder Werksangehörige mußte im letzten Jahre sechsmal zur Verbandstation, weil er sechsmal der Tücke des Objektes zum Opfer fiel und sich verletzte. Die von der Abteilung Arbeitsschutz aufgestellte Statistik gibt ein umfassendes Bild des Unfallgeschehens aus dem Jahre 1959, das jeden Werksangehörigen nachdenklich stimmen muß. Die Erste-Hilfe-Leistungen in allen unseren Werken ergeben die enorme Summe von 199 053; das sind durchschnittlich auf jeden Werksangehörigen 6,64 Erste-Hilfe-Leistungen. Nicht jede Verletzung führte zu einem merklichen Arbeitszeitausfall, aber viele Verletzungen waren so schwer, daß etwa jeder 4. Werksangehörige einen Arzt zur Weiterbehandlung aufsuchen mußte. Ein beträchtlicher Teil dieser Verletzten konnte vor Ablauf des 3. Tages nach dem Unfall die Arbeit wieder aufnehmen, aber jeder 6. Werksangehörige erlitt einen Betriebsunfall mit einer Arbeitsunfähigkeit von mehr als 3 Tagen.

Gerade die letzte Zahl sollte zu denken geben. Jedes 6. Belegschaftsmitglied erlitt also einen Unfall, der an die Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft gemeldet werden mußte. Da die Arbeitsunfähigkeit hierbei länger dauert, waren das besonders kostspielige Unfälle. Zwar ging die auf 1000 Beschäftigte bezogene Zahl der meldepflichtigen Betriebsunfälle gegenüber 1958 geringfügig zurück und die Entwicklung in den Werken Hilden und Ruhrort (12 Prozent und 9 Prozent weniger als 1958) ist erfreulich, aber beim Vergleich mit anderen Werken, die bei der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft versichert sind, schneiden wir weniger gut ab.

Neun Angehörige der Werke Ruhrort, Thyssen und Poensgen starben an den Folgen eines Betriebsunfalles, und fünf Belegschaftsmitglieder fanden auf dem Wege zur Arbeit oder auf dem Heimweg den Tod. Schmerzen und viel menschliches Leid, die sich hinter diesen Zahlen verbergen, müssen eine ernste Mahnung sein an alle, sich für die Erhöhung der Arbeits- und Verkehrssicherheit einzusetzen.

Unfälle sind kostspielig

Die werkseigenen Krankenwagen legten beim Transport der Verletzten eine Strecke von 53 000 km zurück, das ist das 1,33fache des Erdumfanges. Auf jeden Transport entfielen durchschnittlich 10,5 km. Ein beachtlicher Unkostenfaktor ist ferner der durch Unfall eingetretene Arbeitszeitverlust (Ausfallstunden). Durch meldepflichtige und geringfügige Unfälle gingen der Produktion 620 000 Ausfallstunden ver-

loren. Um sich den Umfang dieses Produktionsverlustes klarzumachen, muß man sich vorstellen, daß z. B. unser Werk Hilden mit seiner Belegschaft von 640 Mann $\frac{1}{2}$ Jahr lang stillliegen würde, nicht produzieren könnte und trotzdem 1,8 Millionen DM Krankengeld und Lohnausgleich zahlen mußte. Welch eine Belastung für den Etat des Werkes und der Krankenkasse!

Zu den direkten Unfallkosten gehören ferner die Beiträge zur Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft, die im Jahre 1959 rund 140 DM je Belegschaftsmitglied betrugen. Die außerdem noch anfallenden indirekten, durch sonstigen Produktionsausfall und Verwaltungsarbeit entstehenden Kosten sind schätzungsweise viermal so hoch wie die direkten Unfallkosten.

Die Statistik gibt auch Antwort auf die Frage, mit welchem Prozentsatz die Körperteile an den Verletzungen beteiligt sind. Wie die Übersicht oben rechts zeigt, gab es allein 456 Kopfverletzungen, das sind rund 10 Prozent aller meldepflichtigen Unfälle. Die Zahl wäre noch höher, wenn nicht in vielen Fällen der Schutzhelm den Retter gespielt hätte. Vergleichbare Werke haben aber bewiesen, daß diese Zahl wesentlich niedriger liegen kann, wenn das Tragen von Schutzhelmen in allen gefährlichen Betrieben zur Pflicht gemacht wird. Deshalb haben Vorstand und Gesamtbetriebsrat einer entsprechenden Anordnung zugestimmt.

Abschließend noch ein Wort zum Thema „Unfallursache und Verschulden“. Immer wieder wird behauptet, der überwiegende Teil aller Unfälle sei auf „menschliches Versagen“ zurück-

zuführen und man belegt das mit genauen Zahlen. Wir aber wissen es ganz genau: 99,99 Prozent aller Unfälle haben ihre Ursache im menschlichen Bereich, denn fast jeder Unfall läßt sich bei genauer Erforschung auf mehrere Ursachen zurückführen, die von der „Fehlerhaften Betriebsführung“ bis zur „Verschuldung infolge grobzügiger Ratenkäufe“ reichen.

Im Mittelpunkt steht der Mensch

Man hat in einem Hüttenwerk etwa 2000 Unfälle in ihre Ursachen zerlegt und dabei festgestellt, daß jeder Unfall durchschnittlich 12 Ursachenfaktoren hat. Bei 100 Unfällen mußte man 84mal den Faktor „Betriebsübliche Verstöße gegen Unfallverhütungsregelungen“ und 74 mal den Faktor „Unzureichende Aufsicht über Menschen und Material“ notieren. Es ist also doch viel Wahres an der Behauptung, daß „menschliches Versagen“ eine führende Rolle im Unfallgeschehen spielt. Und es gibt kaum etwas Selbstverständlicheres; denn „Technik“ ist ja nichts anderes als die vom Menschen angewandte Naturwissenschaft; wenn die Technik, also unsere gesamte Betriebseinrichtung, dem Menschen Wunden schlägt, so rächen sich letzten Endes damit nur die Fehler, die der Mensch infolge seiner eigenen Unvollkommenheit unbewußt in die Technik eingebaut hat.

Es gibt aber ein zuverlässiges Rezept gegen diese Rückschlüsse: Es heißt

„Eigene Vorsicht“

Der Kampf gegen Unfälle beginnt da, wo das Sicherheitsbewußtsein und der feste Wille zur Vorsicht sitzt, nämlich im Kopf eines jeden Mitarbeiters.



456 Unfälle
= rund 10%



1861 Unfälle
= rund 40%



192 Unfälle
= rund 4%



468 Unfälle
= rund 10%



431 Unfälle
= rund 9%



713 Unfälle
= rund 15%



328 Unfälle
= rund 7%



253 Unfälle
= rund 5%



Sein Steckenpferd ist die Flimmerkiste

Getreu dem Werbespruch: „Wer filmt, hat mehr vom Leben“, machte auch unser Werksangehöriger Heinz Loh aus der Verkaufsregistratur in Düsseldorf das Filmen zu seiner Freizeitbeschäftigung. Ganz gleich, wo man den ersten Vorsitzenden der Mülheimer Röhrengarde trifft, stets führt er seine kleine Schmalfilmkamera in der Tasche mit, um, wie er sagt: „Im richtigen Moment aufs Knöpfchen zu drücken.“

Wie diese Knöpfchendrückerei im Endergebnis aussieht, davon konnte sich die Werkzeitung im Hause Loh selbst überzeugen. In einem mehrstündigen Programm zeigte uns Heinz die stattliche Ausbeute seines Hobbys. Teils als Ton-, teils als Stummfilme. Jeder Streifen, der durch seine Optik beleuchtet worden war, enthielt mehr als nur einfache Dutzendware eines Filmamateurs. Ob es die Szenen vom Bau der Leineweberstraße, die Weltausstellung in Brüssel, der Zirkusfilm von Hagenbeck oder die Urlaubserinnerungen aus südlichen Ländern waren, man merkte, daß hier nicht nur mit Überlegung die Motive ausgewählt, sondern daß sie auch optisch gut erfasst wurden.

Jeder Familienpremiere folgt eine kleine Feier. Bei einem Gläschen Bier erzählte uns Mutti Loh von ihren anfänglichen Nöten mit dem Steckenpferd ihres Mannes. „Wenn früher ein Film von der Entwicklungsanstalt zurückkam, machte sich unser Vati sofort im Wohnzimmer breit. Tische und Sessel waren mit Filmstreifen, die er zerschnitten hatte, belegt, und

Filmpremiere im Hause Loh. Nicht nur die Familie nimmt Anteil, sondern auch Freunde und Verwandte werden eingeladen. Diesmal gibt es etwas Lustiges. Mit regem Interesse und von Lachen geschüttelt sehen alle auf die Leinwand



es roch nach Eisessig. Am anderen Tag hatte ich immer mit der Säuberung des Teppichs große Last. Heute macht er



Jeder Filmstreifen wird von Heinz Loh vor der „Premiere“ genau begutachtet

diese Filmschneiderei und das Zusammenkleben meist erst, wenn wir im Bett liegen. Wenn er arbeitet, darf niemand in seine Nähe kommen!“ Vater Loh nickt seiner treuen Eehälfte lachend zu. „Erst wenn der Film von mir für gut befunden wurde, ist Premiere“, fährt er in der Erzählung fort. Wir hören noch, wie nett die später angesetzten Filmabende im Familienkreis mit den eingeladenen Freunden oder Verwandten immer sind,

besonders wenn sie sich selbst auf der Leinwand plötzlich wiedererkennen und sich als „Filmschauspieler“ sehen.

Einen ganz großen Wunsch, gewissermaßen eine Geburtstagsüberraschung für seinen Vater, hofft Heinz Loh erfüllen zu können. „Vater war 51 Jahre im Werk Thyssen. Ich möchte gern seinen früheren Arbeitsplatz filmen. Ob mir der Vorstand wohl die Erlaubnis gibt, diesen Streifen zu drehen?“

Wir können dazu nur die Daumen drücken. — t —

Eine geruhssame Freizeitbeschäftigung

Haben Sie eigentlich schon ein richtiges Steckenpferd? Eins, das Sie wirklich gern ausüben? Dazu noch eins, das gesund ist für die Nerven? Eins, das vielleicht sogar vom Arzt verordnet sein könnte? Nicht? Nun, unser Kranführer Willi Klaassen aus dem Rohrwerk III in Düsseldorf hat ein solches Hobby. Seit langem schon. Er angelt. Leidenschaftlich und mit Erfolg. Mit Ausdauer sitzt er am Ufer und mit großer Sachkenntnis holt er Fischlein um Fischlein aus dem Wasser. Diese Sachkenntnis kommt natürlich nicht von ungefähr. Sie wurde im Laufe der Zeit erworben. Die richtige Köderwahl, die genaue Kenntnis der Eigenschaften von Fischen, Wetter- und Wasserbeurteilung — das alles spielt dabei eine Rolle. Aber wie das nebenstehende Bild zeigt, weiß Willi Klaassen alles richtig einzuschätzen.

Wenn man so einen „kapitalen Burschen“ gefangen hat, freut man sich



Ein Rennboot und zwei am See

Sie saßen am Ufer, auf einer braungelb gewürfelten Decke. Vor ihnen breitete sich der See, hellgrün am Rand, dann dunkler verlaufend. Weiße Segel schwebten in der Mitte. Der Dampfer, von einer Seite zur anderen ziehend, schickte kleine Brandungen herüber. Möwen kreischten, am Horizont dämmerten die Alpen. Sie waren damit beschäftigt, sich kennenzulernen. Er war neugierig auf das Mädchen, und sie war neugierig auf ihn. Denn vor einer knappen Stunde hatten sie sich zum erstenmal gesehen, und daß sie sich gefielen, hing zunächst an nichts anderem als an ihrer braunen Haut und den langen, schlanken Beinen, beziehungsweise an seiner Art, den Kopf zurückzuwerfen – also an sehr äußerlichen Dingen.

Ein Rennboot schoß knatternd vorüber, die Stille von Wasser und Luft zerschneidend.

„Toll, was?“ rief er.

„Scheußlich!“ rief sie, genau im gleichen Moment.

„Warum finden Sie es scheußlich?“ fragte er. Es klang sanft, denn er sah einem Marienkäfer zu, der auf ihrer Stirn mit den Flügeln spielte.

„Welche Frage“, sagte sie, mit der Hand das Käferchen wegwischend, „es ist so ruhig hier, so schön, und dann der Krachmacher. Man sollte sie verbieten, diese Boote.“

„Aber nein“, rief er und warf den Kopf zurück, „sagen Sie das nicht! Stellen Sie sich vor, man hat so ein Boot. Und dann sitzt man darin und klammert sich ans Steuer und macht, daß es flitzt und springt. Man fühlt kaum noch Widerstand, und man denkt, jetzt fliege ich, und jetzt geht es weiter, immer weiter...“

„Ich liege lieber in einem Kahn“, sagte sie, „in so einem alten Kahn, wo man ab und zu mit einer Konservendose Wasser schöpfen muß. Unten im Kahn liegen, den Wolken zusehen –“ Er lachte. „Und einen nassen Rücken bekommen. Romantikerin!“

„Und Sie Geschwindigkeitsnarr.“

Jetzt lachten beide, aber es klang nicht mehr ganz unbekümmert. Dann wurden sie schweigsamer. Der Nachmittag verging. Sie saßen am Seeufer und sahen über das Wasser, sie gefielen sich und wußten nicht recht, worüber sie sprechen sollten.

„Wie deutlich die Berge zu sehen sind“, sagte sie nach einer Weile.

„Jetzt einen schnellen Wagen. Gegen schnelle Wagen haben Sie doch nichts? In einer Stunde könnten wir in Garmisch zu Abend essen.“

„Das will ich gar nicht“, sagte sie.

„Wozu? Es ist viel schöner, hier zu sitzen und auf die Berge zu sehen.“

„Sie würden höchstens zu Fuß hinkommen, was“, spottete er.

„Ja“, sagte sie irritiert, „dann hätte man doch etwas davon. Man lernt das Land kennen, das vor den Bergen liegt. Nicht nur die Autostraßen.“ Er sah bedauernd auf ihre langen braunen Beine. „Sie sind ein Jahrhundert zu spät geboren“, sagte er.

„Und Sie wahrscheinlich eins zu früh. Stellen Sie sich vor, wenn Sie jetzt schnell mal eben zum Abendessen auf den Mond rasen könnten!“

Er stand auf. „Vielleicht – ich muß jetzt gehen. Kommen Sie mit?“

„Ich bade noch einmal“, sagte sie.

„Auf Wiedersehen dann. Es war ein netter Nachmittag.“

„Auf Wiedersehen.“

Sie nickte, gab ihm nicht die Hand. Er zog sich an. Dann ging er zu dem kleinen Bahnhof und fuhr mit dem Bummelzug, der vierzig Kilometer pro Stunde schaffte, in die Stadt zurück. Bald danach kam auch sie aus der Kabine und ging zu ihrem Wagen, dem roten Sportwagen, den sie zum Geburtstag bekommen hatte. Sie ließ sich in den Ledersitz fallen und jagte davon. 130 zeigte das Tachometer. Denn sie dachte an die breiten Schultern und war sehr zornig über sich selbst. *Irina Korschunow*

Ohne Blaustich quer durch Italien

Na, da hätten wir's ja wieder mal geschafft, Ernachen, die Karre steht im Stall. Siehste der gar nicht an, was, die 6000 Kilometer. Aber da kannst mal sehen, was für einen phantastischen Schnitt wir hingelegt haben. Dreihundert Ka-Emmchen, Ernachen, pro Tag. Ist dir klar, was das heißt, du? Ein ganz schönes Ding bei diesen Verkehrsverhältnissen. Und dazu noch im Ausland und in der Ferienzeit! Klar kannst mehr rausholen aus unserer Mühle, aber dann darfst nicht auf Bildung reisen, sondern auf Tempo, verstehste?

Und außerdem, ich habe ja nicht umsonst gesagt, daß wir uns ranhalten müssen. Sieh mal, Ernachen, in Pisa, da ist es doch schon losgegangen. Dreiviertel Stunden für den schiefen Turm, das ist zu viel, das kannst dir nicht leisten, wenn du Florenz in einer Stunde unterkriegen willst. Das sind doch keine Proportionen. Und sieh mal, Rom. Was glaubst, gemessen an dem schiefen Turm hätten wir dort vier Tage bleiben müssen. Und denkste, dann hätten wir Neapel, Capri und Messina geschafft?

Sieh mal, zurück mußten wir ja auch wieder, nicht? Und wenn du denkst, wie lang wir noch gebraucht haben, bis wir die Adria wieder hochgekommen sind! Die Umleitung bei Brindisi hat mich sowieso das Baden gekostet, und weißte, geschwommen hätt ich ja ganz gerne mal bei

dieser Hitze, aber dann hätten wir Ravenna nicht mehr geholt.

Na, und siehste, das ewige Fotografieren, das hält ja auch so enorm auf. Weißte noch, wie das gedauert hat, bis wir die Spanische Treppe so richtig hinkriegten? Nein, nicht bei der Seufzerbrücke, Ernachen, die Treppe da in Rom, wo das Mädchen mit dem roten Rock so lange unten stehen blieb, ehe sie losging. Und ohne roten Farbfleck, weißte, da ist das ganze Dia nur die Hälfte wert. Ich hoffe bloß, daß wir in das Foto mit der Gondel keinen Blaustich reinbekommen haben. Müllers, die haben immer so viel Blaustich in ihren Dias.

Weißte noch, die Bilder von denen auf Pompeji? Die reinste Blaue Grotte. Ich kann mir nicht helfen, ich glaube, denen ihr Belichtungsmesser ist nichts wert. Ganz falsch, an sowas zu sparen. Weißte, da sag ich mir: dann lieber ohne Kamera und nur einfach angucken das viele Zeug, das ist zur Not besser als der viele Blaustich. Obwohl, dann kannst nach meinem Gefühl den Urlaub besser gleich umorganisieren. Stell dir vor, Ernachen: die ganzen 6000 Kilometer abrasen – und dann alles nur eben rasch angucken und ohne Dias zurück und nach Hause, na weißte, dafür das ganze Geld zum Auspuff rausjagen! Nee, dann lieber bißchen weniger Kultur und an'n heimisches Gewässer und erholen. Aber sag das mal den Müllers. *Marga E. Thierfelder*

Gutes Rezept: Dreimal täglich Hund

Sie werden es nicht glauben, aber mein Arzt hat mir einen Hund verschrieben. Jawohl, einen Hund!

Für gewöhnlich pflegt ja der Onkel Doktor ganz andere Dinge zu verordnen: Pillen, Tropfen, Salben, Bäder und Massagen, Bestrahlungen und Spritzen. Und wenn's hoch kommt, einen Kuraufenthalt. In meinem Fall scheinen diese herkömmlichen Mittel allerdings nichts zu helfen, denn mir hat der Arzt nichts von alledem, sondern wie gesagt einen Hund verschrieben. Dreimal täglich nach dem Essen.

Vielleicht sollte ich aber doch die Geschichte von Anfang an erzählen: Als ich kürzlich wegen verschiedener Wehwehchen wieder einmal meinen Hausarzt aufsuchte, da hörte er sich meine Beschwerden geduldig an. Dann klopfte er ein bißchen auf mir herum, ließ mich zehn Kniebeugen machen und leuchtete mir mit einer Taschenlampe ins linke Auge. Nachdem er mir auch noch dreimal die geballte Faust in den Bauch gestoßen hatte, durfte ich mich wieder anziehen. Und dann lehnte er sich in seinem Stuhl zurück, zog die Augenbrauen hoch und sprach also: „Mein lieber Mann“, sprach er, „Sie sitzen mir ein bißchen zuviel!“

Nun, das verwunderte mich nicht allzusehr, denn man kann ja tun, was

man will – die Ärzte meinen fast immer, es sei zu viel. Wir sitzen zu viel, wir stehen zu viel. Wir essen, trinken und rauchen zu viel. Wir fahren zu viel Auto. Wir arbeiten zu viel. Nur das Schlafen bildet da eine Ausnahme; schlafen ist nämlich nach Ansicht der Ärzte etwas, was wir immer zu wenig tun. Ich nahm es ziemlich gelassen zur Kenntnis, daß ich nach Ansicht des Doktors zu viel sitze. Es konnte mich auch nicht erschüttern, daß er mir täglich ein bis zwei Stunden Spaziergang empfahl. Ich wußte, daß ich ja doch keine Zeit dafür haben würde.

Aber Ärzte sind manchmal hartnäckig. Als ich wieder in die Sprechstunde kam, fragte mich der Doktor sofort nach den Spaziergängen. Leugnen zwecklos! Als mildernden Umstand führte ich an, daß ich einfach nicht dazu käme. Da meinte der Doktor, unter diesen Umständen müsse man die Sache andersherum anpacken, und empfahl mir, sofort einen Hund zu kaufen.

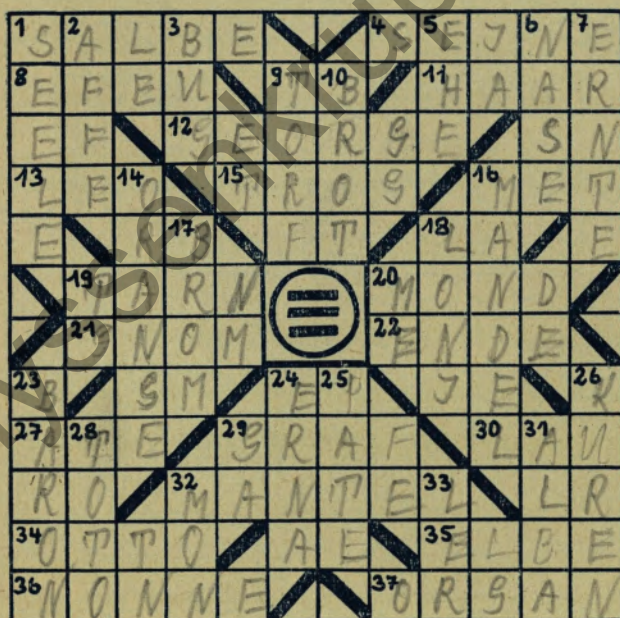
Nun, ich befolgte den Rat des Doktors und erwarb einen mittelschweren, gut erhaltenen Schäferhund aus zweiter Hand. Seitdem nehme ich nun dreimal täglich nach dem Essen meine neue Medizin an die Leine und mache meinen Morgen-, Mittag- und Abendspaziergang. Schon nach weni-

gen Wochen konnte ich feststellen, daß der Hund tatsächlich hilft. Er hilft sogar besser als alle Tropfen, Pillen, Einreibungen, Bestrahlungen und Bäder, die ich bis dato vergeblich durchprobiert hatte. Der Hund hat etwas geschafft, was bisher kein Medikament fertiggebracht hatte; ich habe plötzlich Zeit, um spazierenzugehen! Täglich nach dem Essen.

Der Trick mit dem Hund scheint somit der aktuellste Trumpf der medizinischen Wissenschaft zu sein. Unter diesen Umständen finde ich es hunds-gemein, daß sich jetzt doch tatsächlich die Krankenkasse weigert, den Hund zu bezahlen! Die Auslagen für Pillen, Tropfen und Salben hätte man mir erstattet. Auch die Kosten für Bäder und Bestrahlungen hätte die Kasse getragen, ohne Rücksicht darauf, ob das Zeug etwas nützt oder nicht. Aber daß mir mein fortschrittlicher Hausarzt einen Hund verschrieben hat, das will man einfach nicht einsehen. Hunde, hieß es bei der Krankenkasse, Hunde stünden nicht im Leistungsverzeichnis.

Da sieht man wieder einmal, wie unsere Krankheitsverwaltung hinter dem medizinischen Fortschritt nachhinkt! Die Ärzte sind schon längst auf den Hund gekommen. Die Patienten auch – aber von der Kasse wird das einfach ignoriert! H. Seitz

Unser Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Heilmittel für Wunden; 4. Fluß in Frankreich, 8. Kletterpflanze, 11. Kopfschmuck (auch Höhenzug in Westfalen),

12. deutscher Dichter (1868–1933), 13. männl. Vorname, 15. Futternapf, 16. Honigwein, 18. Kfz.-Kennzeichen für Landshut/Bayern, 19. südfrenz. Nebenfluß der Garonne, 20. Begleiter der Erde, 21. Zwerg, 22. Finale, 27. griechische Göttin, 29. adeliger Titel, 30. halb-warm, 32. Kleidungsstück, 34. männl. Vorname, 35. zweitgrößter Fluß Deutschlands, 36. Klosterfrau, 37. Sinneswerkzeug, Körperteil. Senkrecht: 1. das Unsterbliche im Menschen, 2. Klettertier, 3. Vorderteil des Schiffes, 5. Verbindung zweier Menschen, 6. menschliches Organ, 7. Einfahren von Getreide, 9. Zersetzungsprodukt von Moorpflanzen, 10. Nahrungsmittel, 14. Südfrucht, 16. Steinobstgewächs, 17. chem. Element, 18. weibl. Vorname, 23. adeliger Titel, 24. Mädchenname, 25. Taufzeuge, 26. vom Arzt verordnetes Baden (Tätigkeitswort), 28. Glücksspiel, 31. spanischer Feldherr und Staatsmann (1507–1582), 32. Kfz.-Kennzeichen für Monschau, 33. Kfz.-Kennzeichen für Leer/Ostfriesland. E. Disselkamp, Düsseldorf

Auflösung unserer Rätsel aus der Nr. 44

Silbenrätsel: 1. Dupion, 2. Itschang, 3. Eritrea, 4. Aspirin, 5. Ringelspinner, 6. Tiger, 7. Werra, 8. Iokaste, 9. England, 10. Mansarde, 11. Altweibersommer, 12. Nugat, 13. Glasur, 14. Imam, 15. Bisam, 16. Tornado, 17. Isegrim, 18. Satin, 19. Terbium, 20. Witten. — Die Art, wie man gibt, ist wichtiger, als was man gibt. Frisch geschüttelt ist halb geraten: Kamel — Regie — Eifer — Urban — Zelot — Waran — Olten — Rinde — Torte — Rudel — Amsel — Erbse — Tafel — Steig — Elemt — Latte. — Kreuzworträtsel.

Wer findet die neuen Begriffe? Winterkleid — Ventilator — Flaschenpost — Uhrzeiger — Haltestelle — Heidelbeere — Mitternacht — Reiselust — Waldkauz — Ehrenpreis — Wattenbausch — Klettervogel. — Kanzelredner.

Einsatz-Rätsel: 1. Erdbeere, 2. Serenade, 3. Operette, 4. Referenz, 5. Konserve, 6. Fixstern, 7. Rosegger.

Jetzt mit der Sonne gegen Hast und Hetze

Vieles geht im Hochsommer von selbst langsamer. Wir Menschen benutzen jede Gelegenheit, uns zu entspannen, auszuruhen und „nur so“ zu sitzen. Das ist gut so, denn die Unruhe und Unrast unserer Zeit wird langsam zu einem bedenklichen Übel.

Nicht nur die Tage zur Jahreswende sollen uns noch jene Stunden der Besinnung geben, die uns allen heute mehr denn je öfters einmal guttäten. Nein, gerade jetzt: Die Tage sind länger, die Luft ist lau, die Gemüter sind aufgeschlossen und rundherum herrscht eine heiter-beschwingte Atmosphäre. Wenn die Natur erwacht ist und ihre Hoch-Zeit erlebt, sollten auch die Menschen besonders bereit sein für diese Kräfte des Lebens.

Wir alle sollten etwas weniger hasten in diesen Wochen, die den meisten Menschen und vor allem den Kindern im Revier unbeschwerte Ferienzeit schenken, selbst wenn sie nicht verreisen können. Ferien zuhause, auch wenn es keine „echten“ Ferien sind und ER jeden Tag in den Dienst gehen muß, lassen sich im Sommer trotz allem angenehm gestalten. Nicht nur wegen der hellen und warmen Abende, sondern vielleicht auch, weil die Kinder fort sind: „auf Fahrt“, in einem Ferienheim oder bei Verwandten. Wir können uns ein wenig mehr Zeit nehmen als üblich für das Geschehen draußen, für die Menschen um uns und damit auch für uns ganz persönlich.

Was Frauen angeht und Männer lesen sollten

Unruhe, Unrast und Nervenbelastungen beherrschen und tyrannisieren die Menschen unserer Zeit. Davon bleibt keiner verschont. Ältere Menschen, die noch die Zeit vor 1914 mit vollem Bewußtsein erlebt haben, erzählen gern und oft: Ja, ja, damals, das waren noch Zeiten! Rückblicke erklären immer und die Vergangenheit zeigt stets nur ein rosiges Gesicht. Aber auch in der lebendigen Gegenwart von damals waren viele Tücken und Haken. Sie wurden nur vergessen in der Zeit-

ten Ablauf. Gewiß ist es auf jeden Fall, daß jene oft zitierte Zeit die Hast und Hetze von heute nicht in dem Maße gekannt hat.

Eines müssen wir aber auch bedenken: Wir verdanken der hastenden Welt von heute sehr viel. Unser gesteigertes Einkommen, unser guter und nach damaligen Begriffen sicherlich sehr hoher Lebensstandard, der technische Komfort, die Sicherung des Alters — all dies sind Dinge, die nicht von ungefähr kommen. Wir alle müssen uns heute schon „dranhalt“, um mitspielen zu können. Es kommt allerdings auf das Temperament und auf die Beherrschtheit an, ob wir uns vom Tempo restlos einfangen lassen und darunter leiden oder ob wir immer noch Herr unserer Entschlüsse (und Einstellung) bleiben. Von jedem wird heute viel gefordert.

Nehmen wir nur einmal eine jener normal beschäftigten Stenotypistinnen oder Sekretärinnen, über deren Arbeit manche Hausfrau lächelt, weil sie den dafür notwendigen Aufwand an Körper- und Geisteskräften gar nicht kennt (nebenbei: es ist umgekehrt genauso!). Notieren wir: Statistiker haben berechnet, daß jede „normal beschäftigte“ Schreibkraft 50 000 Tastenanschläge am Tage ableistet. Jeder Anschlag erfordert einen Druck von ungefähr 400 Gramm. Die durchschnittliche Tagesbelastung jener „Nur“-Sekretärinnen bringt demnach eine Bewältigung von 20 000 kg täglich — wahrlich eine Leistung, wenn auch in Raten absolviert, die eines Schwerarbeiters durchaus würdig ist!

Oder nehmen wir unsere Hausfrau: Die Berufstätigen unter ihnen haben, wie westdeutsche Fachleute errechneten, täglich im Durchschnitt ganze 40 Minuten Zeit für alle notwendigen Einkäufe. „Nur“-Hausfrauen haben dafür 1½ Stunden Zeit, nicht mehr.



Im Urlaub sollte man einmal so richtig ausspannen und von Herzen faul sein. Unsere junge Freundin tut es. Sogar die Werkzeitung ist beim Camping dabei

Die Hast und Hetze der Zeit hat also auch bereits die private Sphäre erfaßt, denn: Ist eine solche Zeitspanne nicht etwas zu wenig? Es hängt doch schließlich der Bestand des „Familien-Einkaufsbeutels“ davon ab!

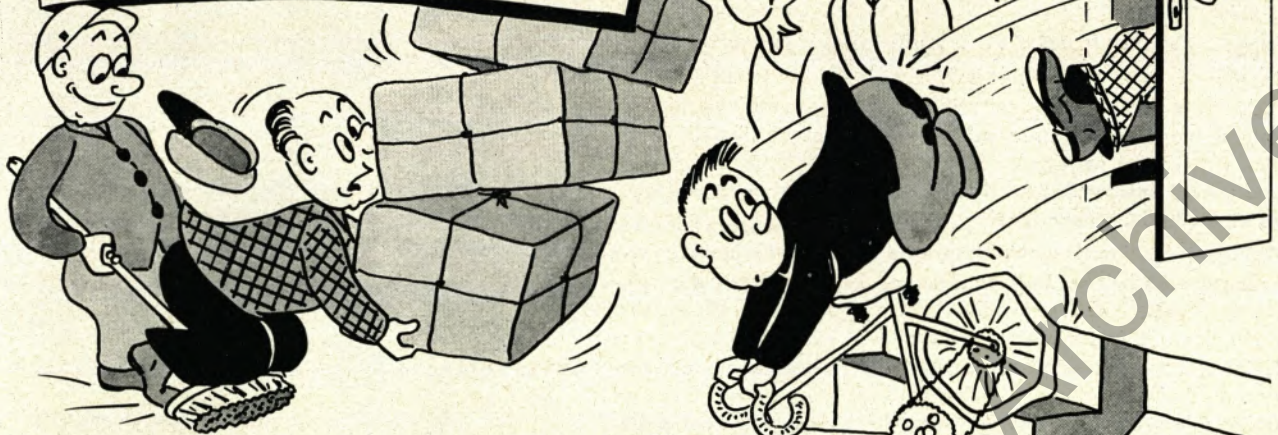
Mehr Zeit und mehr Muße wären also notwendig. Warum es damit nicht im-

Nicht ein einziges Buch gibt es in 30 Prozent der Haushaltungen in der Bundesrepublik. Dieses teilte der Referent der Aktion Jugendschutz in Nordrhein-Westfalen, Dipl.-Psychologe Mickley, mit. Die Jugendlichen kämen durch diesen Mangel unweigerlich dazu, billige Groschenhefte und Schundliteratur zu verschlingen. Es sei auch erschütternd, daß viele Eltern ihren Kindern keine Ratschläge bei der Auswahl ihrer Lektüre geben könnten . . .

mer klappt, liegt oft an den Verhältnissen, oft an dem einzelnen. Der Sommer mit seiner gelockerten Lebensart ist besonders geeignet, auf Abhilfe für manche Mißstände zu sinnen. Wenn die Sonne lacht, sollten auch wir versuchen, wieder zu lachen und uns zu freuen. Wir sollten uns zurückziehen von dem städtischen Lärm und möglichst oft die Ruhe im Grünen suchen. ER wäre sicher dafür zugänglich. Machen wir Frauen doch einmal den Anfang damit. Barbara Reichert, Düsseldorf

Es gibt sooo'ne und solche

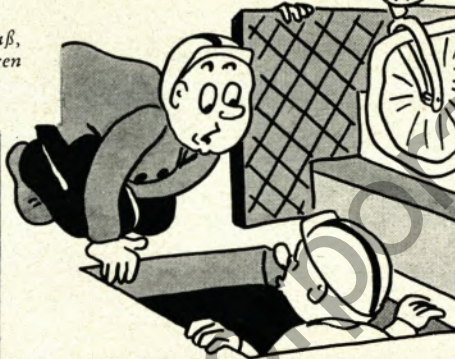
behauptet unser Zeichner H. Sonntag



Gustav ist prima, er sorgt immer für Spaß,
leider nur ständig auf Kosten der anderen



„Hännes bringt die Lohntüte nach Hause. Ist
das nun 'ne Flasche oder 'nen prima Kerl?“



„Luke sichern? Wenn so'n Dussel'reinsaut,
ist er selbst schuld. Soll er aufpassen

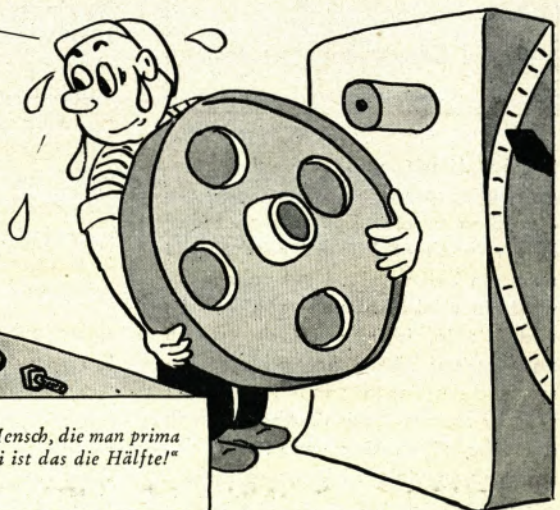
Dieser Chef ist „ne Wucht“; Radfahrer können
bei ihm höchstens mit einer Panne rechnen



„Wenn ich nicht ganz genau wüßte, daß das
der grobe und ungefällige Meier 3 ist...“



Die meisten sind aber von der Sorte Mensch, die man prima
Kerle nennt: „Moment, Karl, für zwei ist das die Hälfte!“



Frohe

Fahrt



„So schön war es noch nie“

550 machten eine fröhliche Rheinpartie

An den Kölner Landungsbrücken der weißen „Rheinflotte“ vor der Domkulisse stauten sich am 16. Juli mehr als ein Dutzend Autobusse. Sie hatten 223 Jubilare unserer Werke Mülheim, Dinslaken, Düsseldorf, Hilden und Immigrath gebracht, die auf Einladung des Vorstandes unseres Unternehmens mit ihren Ehefrauen von hier aus zu einer fröhlichen Rheinfahrt mit der „Westmark“ starteten.

Insgesamt waren es etwa 550 Personen, die bei strahlendem Sonnenschein an Bord kletterten. Unter den Klängen der beiden Bordkapellen — dem Thyssenorchester in kleiner Besetzung und einem Tanzensemble unseres Mülheimer

Werkes — startete man in Richtung Bad Hönningen, wo das Schiff ohne anzuhalten zur Rückfahrt wendete.

In seinen Begrüßungsworten dankte Hüttendirektor Schiewerling allen Jubilaren für ihre langjährige treue Mitarbeit und vergaß nicht, in diesen Dank die Ehefrauen der Jubilare einzuschließen. Gesamtbetriebsratsvorsitzender Jöckel dankte im Namen aller Jubilare und zollte dem Organisator dieser Fahrt, dem Leiter der Mülheimer Sozialabteilung, Prok. Ullrich, besonderes Lob. Nach diesem offiziellen Teil hielt überall die Fröhlichkeit ihren Einzug. Alle waren sich am Schluß der Fahrt darüber einig: so schön war es noch nie.

Bei dem Leiter der Ruhrorter Jubilarenvereinigung, Karl Wellenberg, läuft seit der letzten Jubilarenfahrt das Telefon häufiger als je zuvor. Immer wieder sind die Anrufer Pensionäre, die an der Fahrt nach Düsseldorf teilgenommen haben. Sie alle wollen sich noch einmal persönlich bedanken für den schönen Nachmittag und die froh verlebten Stunden, die sie so schnell nicht vergessen werden.

In 10 großen Autobussen fuhren über 600 unserer Pensionäre bei strahlendem Sonnenschein vom Tor 1 in Ruhrort ab. Die Fahrt nach Düsseldorf zum hundertjährigen Bierkeller verlief für die ehemaligen Werksveteranen fast zu schnell. 40 von ihnen war Fortuna besonders hold. Sie durften unserem Verwaltungshochhaus in Düsseldorf einen Besuch abstatten.

Auch Opa Breuer, unser Hundertjähriger, war mit von der Partie. Generalbevollmächtigter Dr. Ischebeck und Prokurist Bonin begrüßten den Altpen-



Unser 100jähriger Altpensionär Johann Breuer sah sich mit Interesse das neue „Thyssen-Haus“ an. Hier wird er von Hüttendirektor Karl Schiewerling vor der Besichtigung begrüßt

Über 600 Ruhrorter Pensionäre fuhren nach Düsseldorf

Mit unserem hundertjährigen Altpensionär Johann Breuer im 100jährigen Bierkeller

sionär. „In solch hohem Haus war ich noch nie“, schmunzelte Opa Breuer und schaute wohlgefällig auf die jungen Damen, die in der Empfangshalle Kunden und Besucher begrüßten.

Während der Fahrt mit dem Aufzug blickte Opa Breuer interessiert auf die Stockwerkanzeigetafel, auf der die Geschosshöhen in rascher Folge aufblin- ken. Im 21. Stockwerk erklärte er freudestrahlend, mit dem Fahrstuhl ginge es aber prima aufwärts. Im Angestellten-Speiseraum begrüßte Hüt- tendirektor Schiewerling die Gäste und dankte für das Interesse, das sie für das Thyssen-Haus aufbrachten. Für

Diejenigen pensionierten Mitglieder der Jubilarenvereinigung Ruhrort, die noch keine Nachricht für die diesjährigen Veranstaltungen erhalten haben, wollen sich umgehend beim Vorstand der Vereinigung melden.

Opa Breuer hatte Hüttendirektor Schiewerling ein Album mit vielen Fotos von der Feier des 100. Geburtstags mitgebracht, das er unserem ältesten Werkspensionär überreichte.

Im Auftrage von Hüttendirektor Dr. Brandi, der herzliche Grüße an die Gäste übermitteln ließ, sprach abschließend Dipl.-Ing. Wienke. Er erzählte den gespannt zuhörenden Pen-

sionären einiges über das „Innenleben“ des neuen Verwaltungshochhauses. Ein Fläschchen Bier und ein Schnäpschen zwischendurch, von zarter Damenhand kredenzt, wurde dankend von unseren Besuchern begrüßt. Im hundertjährigen Bierkeller gab es Kaffee und Kuchen. Ein buntes Unterhaltungsprogramm sorgte für die nötige Stimmung. Noch einmal wies Hüt-

tendirektor Schiewerling darauf hin, daß die Pensionäre durch ihre Arbeit für das Unternehmen auch schon für den Grundstock des neuen Hochhauses gearbeitet hätten. Den herzlichen Dankesworten an die Pensionäre und den Vorstand schloß sich auch Betriebsratsvorsitzender Peters und der Vorsitzende der Jubilarenvereinigung, Wellenberg, an.

Im letzten Monat verschieden unsere Mitarbeiter:

WERK RUHRORT

Heinrich Bordelius, Stahlformgießerei
Matthias Lenzen, Elektrobetrieb Hochofen
Hans Fuchs, Werkschutz
Johann Wittek, Nordhafen
Horst Fischer, Walzwerk, Zurichtung Ia

WERK POENSGEN

Hans Allrath, Werkschutz

WERK THYSSEN

August Hülskämper, Kasse
Wilhelm Prümel, Maschinenbetrieb II

WERK DINSLAKEN

Mathias Jonkmann, Mastenfabrik
Dietrich Heiligenhaus, Reparaturwerkstatt

VEREINIGTER ROHRLEITUNGSBAU, DORTMUND

Margarit Lindau, Montage
Franz Schwoner, Montage
Paul Schmithausen, Montage

Wir bewahren ihnen ein ehrendes Andenken!

50 Jahre im Dienst

Am 24. August begeht Ludwig Peschkes (64) sein goldenes Dienstjubiläum. 1910 begann er seine Tätigkeit in unserem Werk als Laufjunge im Be-



triebsbüro der Spedition. Nach einem Jahr wechselte er als Hilfsarbeiter in das Rohrwerk über. Im Sommer des Jahres 1914 kam er dann in die Abnahmezentrale, wo er noch heute als Werkstoffprüfer tätig ist. Nach seiner Pensionierung wird er sich mehr seinem Hobby, dem Lesen, widmen.

40 Jahre im Dienst

WERK RUHRORT

Gustav Fess, Hochofen, 1. 8.
Philipp Enzel,
Masch.-Betr. Fertigstraße, 3. 8.
Johann Skodda,
Techn. Betriebswirtschaft, 9. 8.
Adolf Veit,
Masch.-Betr. Feinstraße, 9. 8.
Franz Gilles, Bauabteilung, 9. 8.
Peter Bödecker, Kontistraße, 16. 8.

WERK HÜTTENBETRIEB

Wilhelm Hagmann,
Maschinenbetrieb, 13. 8.
Franz Kuhn, Elektrobetr., 27. 8.

WERK THYSSEN

Ludw. Deeke, Elektroabt., 4. 8.
Johann van Linn, Elektroabt., 4. 8.
Hermann von Felbert,
Kranbetrieb, 6. 8.
Karl Hogeweg, Neubauabt., 17. 8.

25 Jahre im Dienst

WERK RUHRORT

Jakob Dembrowski,
Masch.-Betr. Walzwerk I, 1. 8.
Johann Schmitz, Blasstahlw., 1. 8.
Friedr. Verbeck, Fertigstraße, 1. 8.
Wilh. Reeb, Fertigstraße, 1. 8.
Peter Franzen, Fertigstraße, 1. 8.
Heinrich Reinders,
Blockstraße Knüppellager, 1. 8.
Johann Eckert,
Blockstraße Knüppellager, 1. 8.

Heinr. Weiß, Martinwerk, 7. 8.
Karl Tück,
Elektrobetr. Hochofen, 7. 8.
Karl Nowak,
Waschraumbetreuung, 15. 8.
Karl Müller, Hochofen, 19. 8.
Josef Wilzarski, Hochofen, 19. 8.
Franz Zachial, Hochofen, 19. 8.
P. Szymkowiak, Hochofen, 20. 8.
Ernst Rostalski,
Masch.-Betr. Hochofen, 20. 8.
Josef Plonka, Hochofen, 21. 8.
Wilh. Schäfer, Hochofen, 21. 8.

WERK THYSSEN

Wilhelm Sander, Kostenabt., 2. 8.
Johann Strenger, Stahlbau, 2. 8.
Albert Esser, Hochdruckabt., 6. 8.
Wilhelm Ruschhaupt,
Zentr. Lagerverwaltung, 10. 8.
Fr. Gross, Maschinenbetr. I, 21. 8.
Herm. Hoemke, Kranbetr., 27. 8.
Wilh. Mees, Schweißwerke, 27. 8.
Heinrich Werner,
Einsatzkolonne A, 28. 8.

WERK HILDEN

Heinrich Obermeier,
Werkzeugmacherei, 26. 8.

VRB BERLIN

Alois Wahlich, Montage, 21. 8.

VRB DORTMUND

Theo Hasenbeck, Montage, 1. 8.

Goldene Hochzeit

Stanislaus Roszak, Laar, 2. 7.
Gustav Bigalke, Düsseldorf, 16. 7.
Friedrich Kugel, Meiderich, 16. 7.
Friedrich Langenscheidt,
Mülheim-Ruhr, 16. 7.
Emil Engelke, Meiderich, 27. 7.
August Hagen, Ruhrort, 30. 7.
Anton Horn, Düsseldorf, 30. 7.
Hermann Buhren, Meiderich, 6. 8.
Stanisl. Bartkowiak, Meider., 27. 8.

96 Jahre

Frau Wwe. Johann Otto,
Duisburg-Ruhrort, 15. 8.

90 Jahre

Jakob Bockhofer,
Mülheim-Ruhr, 4. 7.

85 Jahre

Wilgam Rausch, Duisburg, 22. 7.
Ernst Bridzun, Mülh.-Ruhr, 17. 7.
Theodor Lücke, Meiderich, 6. 8.
Robert Stache,
Duisburg-Hüttenheim, 14. 8.
Michael Wallner,
Eggerscheid b. Ratingen, 29. 8.

80 Jahre

Karl Achterwinter,
Penzberg/Oberbayern, 14. 7.
Max Prang, Düsseldorf, 15. 7.
Klemens Erbeling, Duisburg, 11. 8.
Karl Grony, Mülh.-Ruhr, 12. 8.
Wilhelm Hösterey,
Dinslaken-Hiesfeld, 15. 8.
Wilhelm Jansen,
Duisburg-Beeck, 23. 8.
Herm. Wirtz, Duisb.-Laar, 25. 8.

WERKS-

geflüster

Der schönste Platz ist . . .

. . . immer an der Theke! — Und nicht umsonst glaubte man schon im Altertum an Weingötter und -göttinnen. Selbst heute noch grüßen französische Soldaten — so kann man es nachlesen — berühmte Weingärten auf militärische Weise, wenn sie an ihnen vorbeimarschieren. Etwas sehr weit gespannt scheint mir aber der Bogen von der uralten Weisheit, daß der Wein des Menschen Herz erfreue, bis zu der drastischen Behauptung, daß „alle Tage besoffen auch regelmäßig gelebt“ sei.

Wenn wir in der Werkzeitung auf dieses Thema eingehen, so hat das seinen besonderen Grund. Er liegt in der Eigenschaft der geistigen Getränke an sich. Sie tragen ohne Zweifel zur Geselligkeit bei, die selbstverständlich zum „stillen Suff“ ausarten kann, aber es durchaus nicht muß. Und derjenige ist doppelt gern gesehen, der sich nicht um eine Runde für seine Kollegen drückt, sondern es erfreut zur Kenntnis nimmt, daß er „dran“ ist, einen auszugeben.

Man hört es heute täglich (und auch bei uns), daß stets ein Grund gefunden wird, um „einen auszugeben“. Einmal ist es ein Geburtstag, ein anderes Mal ein Jubiläum, dann eine Gehaltserhöhung oder auch ein Lotto- oder Totogewinn. Ein Einstand ist ein ebenso wichtiger Anlaß wie ein Ausstand. Und nach bestandener Prüfung umschwirren alkohol-durstige Gratulanten den Prüfling wie Motten das Licht.

Liebe Freunde! Im (Wein-) Geist liegt nicht unbedingt die letzte Wahrheit, und wer da meint, die Brauerei brauche auf jeden Fall leere Fässer, der soll ruhig so viel trinken, wie er mit Anstand und Würde vertragen kann. Ob es sich aber mit diesem Anstand und dieser Würde verträgt, am nächsten Tage seine Privatfahne durch den Betrieb flattern zu lassen, ist schon eine andere Sache. Bestimmt aber ist es ein Unding, das wollen wir einmal nüchtern und mit unbelegter Zunge aussprechen, wenn dieser oder jener einen Lehrling anspricht und ihn fragt, wann er denn endlich seine Prüfung hinter sich habe und darauf für die Allgemeinheit und ihn im besonderen „einen ausgeben“ wolle.

Und es ist weiterhin ein Unding, wenn erfahrene Menschen es zulassen, daß „frischgebackene junge Männer“ mit Schnapsflasche und Gläsern durch die Büros schaukeln, um ihren Einstand zu feiern. „Schlauchern“ und „Nassauern“ sind Eigenschaften, für deren Verbreitung man nicht sorgen sollte. Sie sind bei jungen Menschen genau so unangebracht wie Zoten, die in ihrer Gegenwart zum besten gegeben werden, ohne über die Folgen nachzudenken.

Es sind Einzelfälle, die wirklich vorgekommen sind, die mir Veranlassung geben, dieses „alkoholische“ Werksgeflüster der Werkzeitung anzubieten. Sie sind vorgekommen, diese Fälle, und sie sollten uns darauf hinweisen, zur rechten Zeit und am rechten Ort so zu handeln, daß man sich hinterher nicht zu schämen braucht. Man soll immer daran denken, daß man sich auch so tief erniedrigen kann, wie man die Tassen hochhebt. Das rechte Maß liegt auch hier in der goldenen Mitte. In diesem Sinne auf einen guten Feierabendschluck!

K. Sch., Düsseldorf

Die kleine Werkzeugzeitung

lebendig
aktuell
betriebsnah



JULI 1960

PHOENIX-RHEINROHR-KURZNACHRICHTEN

3. Jahrgang



So viel Blut

193 Angehörige des Werkes Thyssen spendeten freiwillig am 7. Juli in Mülheim Blut für das Deutsche Rote Kreuz. Würde man statt der gespendeten Menge Blut Benzin nehmen und in den Tank eines unserer Werkesbusse füllen, so könnte das Fahrzeug mit dieser Menge von Mülheim bis München fahren. Die Benzinmenge würde auch für 20 Fahrten vom Werk Thyssen bis zum Hochhaus reichen. Bei dieser Berechnung wurde ein durchschnittlicher Benzinverbrauch von 12 Litern für 100 Kilometer zugrunde gelegt.

Eine beachtliche Menge Blut, die bei schweren Unfällen zur Verfügung gestellt werden kann. — t —

Phoenix-Rheinrohr stiftete den Glockenturm

In der Ratingsee-Siedlung in Meiderich wohnen nahezu ausnahmslos unsere Werksangehörigen. Es ist daher verständlich, daß die Grundsteinlegung für den 35 m hohen freistehenden Campanile der Maria-Königin-Kirche auf lebhaftes Interesse stieß. Zu Ostern war der Grundstein zu dem neuen Gotteshaus gelegt worden. Ruhrbischof Dr. Hengsbach weihte jetzt den Grundstein für den Turm, dessen Krönung ein zehn Meter hohes Stahlkreuz bilden wird.

Der Glockenturm ist eine Stiftung der Phoenix-Rheinrohr AG. Die Platte zum Grundstein wurde in der Gießerei unseres Werkes Ruhrort angefertigt. Die Stahlrohre für den Turm wurden von unserem Werk in Mülheim geliefert. Die Urkunde, die in den Grundstein eingemauert wurde, enthält unter

anderem den Hinweis, daß unser Unternehmen zum Bau des Turms maßgeblich beigetragen hat.

Bischof Dr. Hengsbach dankte in seiner Ansprache Frau Amélie Thyssen und der Phoenix-Rheinrohr AG für die Stiftung. Diesen Dankesworten schloß sich auch Pfarrektor Güllmann an. Die Maria-Königin-Gemeinde hofft, daß die Konsekration der Kirche noch in diesem Jahr erfolgt. Die drei Glocken werden nach der Fer-

tigstellung des Campanile in dem gestifteten Glockenturm läuten.

Zahlreiche Gäste wohnten der Grundsteinlegung am 12. Juli bei. Neben unseren Hüttendirektoren Dr. Brandi und Schiewerling sah man u. a. Bürgermeister Dr. Storm, Dr. Distler (Rheinische Wohnstätten AG), die beiden Architekten Roewer und Meinen, sowie Vertreter der örtlichen kirchlichen Vereine, der Behörden und der Nachbarpfarren (vgl. Foto S. 5).

Betriebsrat gab Rechenschaft

In einer gut besuchten Belegschaftsversammlung des Werkes Immigrath gab Betriebsratsvorsitzender Steinbach einen eingehenden Bericht über die Tätigkeit des Betriebsrates im II. Quartal 1960. Er sprach u. a. über die monatliche Lohnzahlung für die gewerblichen Arbeitnehmer und die Anerkennungslohne für ältere Arbeits-

kräfte, die durch Krankheit ihre bisherige gewohnte Arbeit nicht mehr ausüben können.

Betriebsleiter Fritze gab einen Bericht über die wirtschaftliche Situation des Werkes Immigrath und konnte die erfreuliche Mitteilung machen, daß die Beschäftigungslage gut ist. Einen großen Raum widmete der Betriebsleiter der Unfallverhütung und appellierte an alle, mitzuhelfen, Unfälle zu verhüten. Unfallobmann Gatzert berichtete anschließend über einen Lehrgang der Unfallobleute.

Nach einer regen Diskussion, in der die Belegschaft die augenblicklich im Vordergrund stehenden Fragen anschnitt, beendete der 2. Betriebsratsvors. Bachhausen die Versammlung (siehe Foto Seite 23).

Der Rhein-Lippe-Hafen ist fertig

Am 12. Juli konnte der Rhein-Lippe-Hafen im Kreis Dinslaken durch NRW-Verkehrsminister Lauscher eröffnet werden. Der erste Bauabschnitt wurde 1957 begonnen. Zunächst hatte dieser Hafen die Aufgabe, den Umschlag von

Leitung sind zum großen Teil von Phoenix-Rheinrohr. Künftig bezieht Gelsenberg sein Rohöl aber durch die Pipeline Rotterdam-Godorf, die in Venlo zum Rhein-Lippe-Hafen abzweigt (s. S. 8).

Nach Fertigstellung des Neubaus der BP-Raffinerie in Buchholtswelmen wird dieses Mineralölwerk künftig seine Fertigprodukte über den Rhein-Lippe-Hafen in Tankern verladen. Das östlich der Bundesstraße 8 liegende Mineralölwerk ist durch eine aus 16 Strängen bestehende Werk-Pipeline mit dem Ölhafen verbunden. Während der erste Bauabschnitt eine Wasserfläche von 12 ha hatte, verfügt der zweite über weitere 14 ha. Die Betriebsfläche der BP, auf der Tankanlagen für verschiedene Mineralöle entstehen, ist 19 ha groß.

Werkspensionäre D'dorf und Hilden!
Wir machen die Pensionäre von Düsseldorf und Hilden darauf aufmerksam, daß Kohlenbestellungen in Zukunft nur vom 1. bis 10. eines jeden Monats vorgenommen werden können.

Rohöl aus Rheintankern zu ermöglichen, die von den holländischen Häfen kamen. Der Umschlag erfolgte über Tankanlagen in eine 45 km lange Pipeline zur Gelsenberg Ölraffinerie in Gelsenkirchen. Die Rohre zu dieser Öl-

Pünktliche Zustellung

Von einigen Lesern hat die Werkzeugzeitung Hinweise erhalten, daß die Veröffentlichung von Jubiläen und goldenen Hochzeiten zu spät erfolge. Da die Werkzeugzeitung, bedingt durch besondere Umstände, in den letzten Monaten später als gewöhnlich ausgeliefert worden ist, ergab sich diese Verschiebung. In der nächsten Zeit wird die Werkzeugzeitung wieder rechtzeitig erscheinen, so daß dann auch diese Termine frühzeitig bekannt sind.

Die besten Vorschläge wurden prämiert

In der Sitzung vom 22. Juni des Ausschusses für Verbesserungsvorschläge wurden wieder zahlreiche Vorschläge prämiert. Insgesamt wurden 5410 DM als klingender Lohn ausgezahlt.

Werk Hilden:
Rohrzieher Wilfried Febert, 60 DM; Stangenschlosser Karl Zolper, 100 DM; Schlosser Erwin Kühmichel, 200 DM.

Werk Ruhrort:
Schlosser Gerhard Straatmann, 95 DM; Vorarbeiter Oswald Friedrich, 80 DM; Elektriker-Vorarb. Karl Eimers, 100 DM; Elektriker

Hans Pietsch, 160 DM u. 80 DM; Elektriker-Vorarb. Erwin Wegner, 90 DM; Vorarb. Paul Gebauer, 30 DM; Schlosser Wilfried Gaudy, 50 DM; Schlosser-Vorarb. Willi Bunsen, 260 DM; Stoffwärter Gerd-Ernst Rosendahl, 45 DM; Verloader Karl Bischoff, 400 DM; Obermeister Emil Lucke, 135 DM; Maurer Gustav Hoppe, 340 DM.

Werk Poensgen:

Karl Kulik, 30 DM; Glüher Albert Fischer, 145 DM; Elektromechaniker R. Schütze, 75 DM; Walzwerk-Meister Wilhelm Weiß, 400 DM; Meister Engelbert Schöllgen, 435

DM; Maschinenschlosser Eugen Wolf, 100 DM und 120 DM; Vorarbeiter Willi Werner, 215 DM.

Werk Immigrath:

Schmied Johann Placzek, 60 DM.

Werk Thyssen:

Fritz Zimmermann, 500 DM; Dreher Wilhelm Schütten, 600 DM; Blockfahrer Bruno Lau, 45 DM; Elektroschweißer Artur Flade, 60 DM; Elektroschweißer Lothar Opitz, 110 DM; Kolonnenführer Paul Eberz, 60 DM; Schlosser Rolf Schmitz, 90 DM; Meister Josef Lamberts, 40 DM; Bankarbeiter Gerhard Herzberg, 100 DM.

Jugendversammlungen in Ruhrort

In zwei Versammlungen trafen sich die Jugendlichen der Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb am 13. und 14. Juli in der Ruhrorter Lehrwerkstatt. Die zahlreich erschienenen Jugendlichen wurden über die geplanten Ferienlager und ihre Durchführung informiert. Viel Beifall fand bei ihnen der Spielfilm „Das Komplott“, der sich in anschaulicher Weise mit rassistischen Vorurteilen und totalitären Bestrebungen auseinandersetzte und Stoff zu privaten Diskussionen gab.

Personelle Veränderungen

Zu Obergeringen wurden ernannt: Ing. Heinrich Erbrath, Technische Stabstelle für Erzeugung und Beratung; Dipl.-Ing. Hans Bittighofer und Ing. Friedrich Schmidt, beide Sicromalabteilung/Poensgen; Betriebsleiter Hermann Fichtner, Sicromal-Apparatebau/Poensgen; Betriebsleiter Albert Krafft, Schweißwerk/Thyssen; Betriebsleiter Ludwig Sackers, Maschinenabst. III, Werk Thyssen.

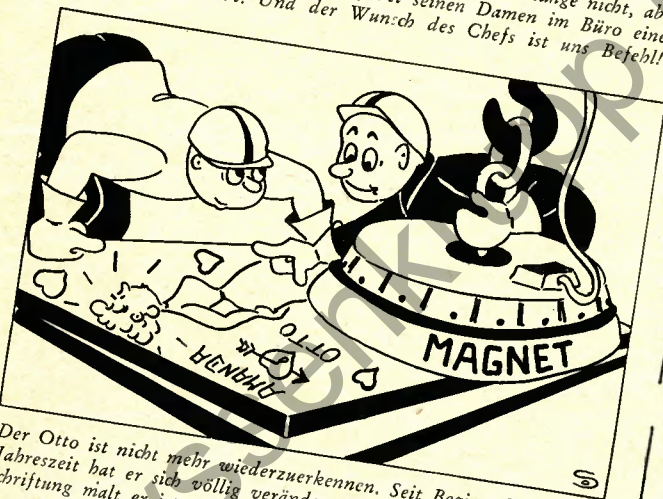
Für Sie gerichtet...



„Es ist eine Schande, uns erwachsene Männer mit diesem Strich auf dem Helm als ‚grün‘ zu bezeichnen. Wenn es schon sein muß, dann bin ich für blau, das ist wenigstens ein schöner Zustand für den Feierabend“

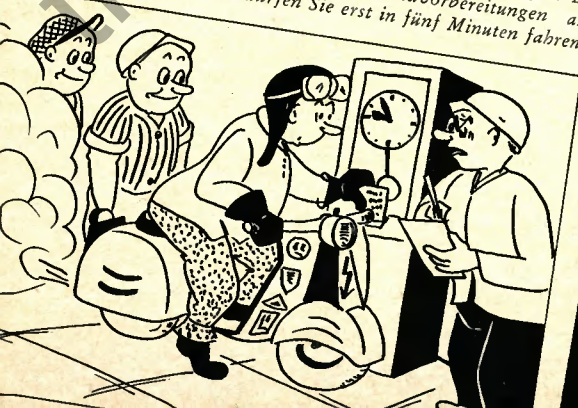


„Nanu, ist denn jetzt schon Mittagspause?“ „Noch lange nicht, aber wir haben gehört, daß der Chef bei seinen Damen im Büro einen braunen Teint liebt. Und der Wunsch des Chefs ist uns Befehl!“



Der Otto ist nicht mehr wiederzuerkennen. Seit Beginn der warmen Jahreszeit hat er sich völlig verändert. Statt der sonst üblichen Beschriftung malt er jetzt nur noch diese flotten Käfer auf die Bleche.

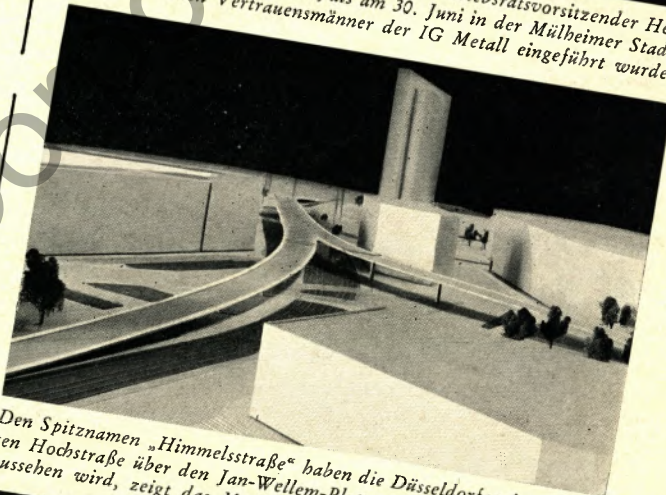
„Die Schwiegermutter müssen Sie gleich zum Bahnhof bringen? Das entschuldigt Ihre übertriebenen Feierabendvorbereitungen ausnahmsweise. Aber dennoch dürfen Sie erst in fünf Minuten fahren!“



22 Techniker der holländischen Staatsminen aus Limburg besuchten am 8. Juli das Werk Thyssen. Die Niederländer sahen u. a. das Betatron, die Biegepresse, das Pilgerwalzwerk und die 16½"-Rohrschweißanlage



Hüttendirektor Schiewerling und Gesamtbetriebsratsvorsitzender Hermann Jöckel waren zugegen, als am 30. Juni in der Mülheimer Stadthalle die neuen Vertrauensmänner der IG Metall eingeführt wurden



Den Spitznamen „Himmelsstraße“ haben die Düsseldorfer der geplanten Hochstraße über den Jan-Wellem-Platz gegeben. Wie das Projekt aussehen wird, zeigt das Modell. Hinten unser neues Thyssen-Haus



Lebhaften Anteil nahmen die Immigrather Werksangehörigen in der letzten Belegschaftsversammlung. Sie diskutierten ausgiebig den Rechenschaftsbericht des Betriebsrates (s. auch „Die kleine Werkzeugzeitung“)

Gruß aus dem Ferienort

...und fotografiert



BUNDESPOST

ste Leerung

7ⁱ

erktags

7ⁱ 10ⁱ 15ⁱ 17 18ⁱ

onntags

7ⁱ 15ⁱ

Briefkasten mit
chtleerung

ungsbezirk